

Wissenschaftliche Untersuchungen
zum Neuen Testament · 2. Reihe 83

Andreas Obermann

Die christologische Erfüllung
der Schrift
im Johannesevangelium



Wissenschaftliche Untersuchungen
zum Neuen Testament · 2. Reihe

Herausgegeben von
Martin Hengel und Otfried Hofius

83

Die christologische Erfüllung der Schrift im Johannesevangelium

Eine Untersuchung zur johanneischen
Hermeneutik anhand der Schriftzitate

von

Andreas Obermann



J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Obermann, Andreas:

Die christologische Erfüllung der Schrift im
Johannesevangelium : eine Untersuchung zur johanneischen
Hermeneutik anhand der Schriftzitate / von Andreas
Obermann. – Tübingen : Mohr, 1996

(Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament : Reihe 2 ; 83)

ISBN 3-16-146530-X 978-3-16-157125-1 Unveränderte eBook-Ausgabe 2019

NE: Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament / 02

© 1996 J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Druck Partner Rübelmann in Hemsbach auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier der Papierfabrik Niefern gedruckt und von der Buchbinderei Schaumann in Darmstadt gebunden.

ISSN 0340-9570

**Für
Antje**

Vorwort

„Wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz geschrieben hat und die Propheten ...“ - eine Untersuchung des christologischen Schriftverständnisses im Johannesevangelium anhand der Schriftzitate“ - unter diesem Titel wurde die vorliegende Studie im Wintersemester 1994/95 von der Kirchlichen Hochschule Wuppertal als Dissertation angenommen. Für den Druck wurde sie leicht gekürzt und um neuere Literatur ergänzt.

Mein besonderer und herzlicher Dank gilt Herrn Prof. Dr. M. Karrer, der mich zu dieser Arbeit ermutigte und mir während meiner Assistentenzeit an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal die konzentrierte Arbeit sowohl in zeitlicher als auch in theologischer Freiheit ermöglichte. Ihm verdanke ich aus vielen kritisch-konstruktiven und engagierten Gesprächen über johanneische Fragen eine Vielzahl von exegetischen sowie hermeneutischen Hinweisen. Ebenso danke ich Herrn Prof. Dr. K. Haacker für exegetische Ratschläge sowie Herrn Prof. S. Kreuzer für sein Interesse an meinen Forschungen und die konstruktive Begleitung meiner alttestamentlichen Studien im Rahmen der vorliegenden Arbeit. Herrn Prof. Dr. M. Hengel, Herrn Prof. O. Hofius und dem Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) danke ich für die freundliche Aufnahme der Arbeit in die Zweite Reihe der 'Wissenschaftlichen Untersuchungen zum Neuen Testament'. Eine besondere Freude ist es für mich, daß die Veröffentlichung an diesem Ort erfolgt, da es Anregungen von Herrn Prof. Hofius in seiner Vorlesung über das Johannesevangelium während meiner Studienjahre in Tübingen waren, die mein theologisches und hermeneutisches Interesse am Vierten Evangelium weckten und mein Verständnis des Johannesevangeliums nachhaltig prägten.

Weiterhin danke ich meinen Freunden, Vikar Dr. Martin Klein und Jörg Weber, für unsere jährlichen kritisch-ermutigenden Gespräche zum 1. Advent und die Mühen des Korrekturlesens. Letztere haben auch Pfr. Karl-Ulrich Büscher, Pastor Volker Lubinetzki, Pastorin Borgi Winkler-Rohlfing und Pfr.

Karl-Hermann Weßler auf sich genommen - ihnen gilt gleichfalls mein herzlicher Dank. Der Evangelischen Kirche im Rheinland danke ich für die Ermöglichung meiner wissenschaftlichen Studien an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal. Ein ganz besonderer Dank gilt meinen Eltern für die großzügige Förderung meines gesamten Studiums.

Die Zeit der Abfassung einer Promotion ist eine oft 'spannende' Zeit - die geduldige und verständnisvolle Begleitung von Familie und Freunden war mir während dieser Zeit eine große Stütze und Hilfe. Mein besonderer Dank gilt in dieser Hinsicht meiner Frau Antje Weßler, der ich diese Arbeit widme.

Wuppertal, im November 1995

Andreas Obermann

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
Inhaltsverzeichnis	VII
Abkürzungen	XI
<i>I. Teil: Die Schrift und deren Zitate im Johannesevangelium - eine Einführung</i>	1
1. Die johanneischen Schriftzitate und ihre Wahrnehmung in der Forschung	3
1.1. Die Forschungsgeschichte	3
1.2. Die sich herauskristallisierenden Forschungsschwerpunkte	34
2. Die Schrift als Bezugsgröße im Johannesevangelium - ein Befund ..	37
2.1. Die Bedeutung des Wortfeldes 'Schrift' / 'Schriften'	38
2.1.1. ἡ γραφή	38
2.1.2. τὸ γράμμα κτλ. (ὁ διδάσκαλος κτλ.)	43
2.1.3. γράφειν	46
2.2. Die Bedeutung des Wortfeldes νόμος	50
2.3. Die Bedeutung von Μωϋσῆς als Mittler und Schreiber des Gesetzes	60
2.4. Zusammenfassender Ausblick	62
3. Die Schriftzitate im Johannesevangelium - eine Annäherung	64
3.1. Die Funktion und Leistung von Zitaten	64
3.1.1. Der Schriftbeweis als Sprachmittel des Glaubens (E. Fuchs)	65
3.1.2. Die hermeneutische Funktion des Zitierens (K. Berger)	66
3.2. Die Schriftzitate im Johannesevangelium - ein Befund	69
3.2.1. Die Bestimmung der im Johannesevangelium vorkommenden Schriftzitate	69
3.2.2. Die Unterscheidung der Schriftzitate nach äußeren Kriterien	76
3.2.2.1. Die Orte der Zitate im Evangelium	76
3.2.2.2. Die Zitate und die ihnen zugeordneten Personen wie Personengruppen	77

3.3. Die Einleitungsformeln der Schriftzitate und deren theologische Bedeutung	78
3.3.1. Die Einleitungsformeln der Zitate im Johannesevangelium - ein Befund	78
3.3.2. Das Motiv der Erfüllung und die johanneischen Schriftzitate - Beobachtungen zu πληρῶς; πλήρης und τελειῶ	81
3.3.2.1. Die Bedeutung von πληρῶς	81
3.3.2.2. Die Bedeutung von πλήρης	84
3.3.2.3. Die Bedeutung von τελειῶ und τελῶ	87
<i>II. Teil: Die Aneignung der Schrift und ihre Bedeutung im Johannes-evangelium - eine exegetische Untersuchung</i>	91
1. Die Schrift als Deutehintergrund des Christusgeschehens	93
1.1. Johannes als Christuszeugnis in Person (Joh 1,23)	93
1.2. Das bedingungslose Engagement Jesu fordert den Einsatz seiner Person (Joh 2,17)	114
Exkurs: Die Verwendung der Psalmen und ihre Bedeutung für das geistlich-kultische Leben um die Zeitenwende	128
1.3. Jesus als das Brot des Lebens ist die wahre Gabe Gottes (Joh 6,31)	132
1.4. Alle Gottgelehrten werden Jesus erkennen (Joh 6,45)	151
1.5. Die Gott durch die Anrede seines Wortes würdigt, sind Götter zu nennen (Joh 10,34)	168
1.6. Jesus wird vom Volk als König und Retter 'eingeholt' (Joh 12,13)	185
1.7. Jesus zieht als der König Israels nach Zion ein (Joh 12,15)	203
1.8. Die Schriftzitate als Deutehintergrund der johanneischen Erzählung - eine hermeneutische Zwischenreflexion	215
2. Das Christusgeschehen als explizite Erfüllung der Schrift	218
2.1. Die Klage über die ungehört bleibende Freudenbotschaft (Joh 12,38)	218
2.2. Jesu Selbstoffenbarung ἐν παρησίᾳ findet keinen Glauben (Joh 12,40)	235
2.3. Die Situation des Verrats erweist Jesus als souverän Handelnden (Joh 13,18)	255
2.4. Der Haß der Welt und der zu Unrecht leidende Jesus (Joh 15,25)	271
2.5. Jesus am Tiefpunkt seines Leidens - die Gottesferne (Joh 19,24)	282
2.6. Jesus erweist sich in seinem Tod als das Passalamm Gottes (Joh 19,36)	298

2.7. Der Blick zum Gekreuzigten und das ewige Leben (Joh 19,37)	310
2.8. Die Erfüllungszitate und die Dramaturgie der Passions- erzählung - eine hermeneutische Zwischenreflexion	325
3. Die johanneische Schriftaneignung im Licht des Christus- geschehens - ein Resümee	331
3.1. Die Aufnahme der Schrift im Johannesevangelium - der exegetische Befund	331
3.2. Der Modus der Schrifterfüllung in seinem Verhältnis zur Wirksamkeit Jesu	337
3.2.1. Das Ende der Wirksamkeit Jesu ἐν πορρησίᾳ unter ‘den Juden’	337
3.2.2. Das Wirken Jesu ἐν πορρησίᾳ und der Zusammenhang zum Modus der johanneischen Schriftenwendung	345
3.2.3. Die Aufnahme der Schrift in ihrer ‘impliziten’ und ‘expliziten’ Erfüllung	348
3.3. Die Erhöhung am Kreuz als Ziel des Weges Jesu und Erfüllung der Schrift - Beobachtungen zu Joh 19,28	350
<i>III. Teil: Die Bedeutung und die Funktion der Schrift im Johannes- evangelium - zum Schriftverständnis des Evangelisten</i>	<i>365</i>
1. "Wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz geschrieben hat und die Propheten: Jesus, Josephs Sohn, aus Nazaret" - zur Hermeneutik des Evangelisten	367
1.1. Die hermeneutische Relevanz der Schrift(en) als Christus- zeugnis	367
1.1.1. Hermeneutische Überlegungen zu Joh 1,45	367
1.1.2. Hermeneutische Überlegungen zu Joh 5,19-47	371
1.2. Das Ziel der Schriften in der Auffindung Jesu als dem λόγος τοῦ θεοῦ	378
1.2.1. Der äußerlich-sachliche Zusammenhang zwischen der Schrift und Jesus: die Gabe des Lebens	378
1.2.2. Der innerlich-theologische Zusammenhang zwischen der Schrift und Jesus: Jesus als der fleischgewordene λόγος τοῦ θεοῦ	380
1.2.3. Der formale Zusammenhang zwischen der Schrift und Jesus: Die Nähe der Worte Jesu zu den Schrift(en) als Ausdruck ihrer ignität	388

2.	„Dies erkannten seine Jünger zunächst nicht, doch als Jesus verherrlicht war, da erinnerten sie sich, daß dies von ihm geschrieben war" - zum Gegenwartsbezug der johanneischen Schriftaneignung	390
2.1.	Die Schrift als gegenwärtig ergehende Anrede	390
2.1.1.	Die Gleichzeitigkeit der johanneischen Schriftaneignung bezüglich der Handlungspersonen - die Ebene der Erzählung der Ereignisse.....	390
2.1.2.	Die Gleichzeitigkeit der johanneischen Schriftaneignung bezüglich der Adressaten des Evangeliums - die Ebene der Reflexion	391
2.2.	Die Gleichzeitigkeit der Schrift und die nachösterliche Vergegenwärtigung des Christuszeugnisses der Schrift	393
2.2.1.	Die Gleichzeitigkeit der johanneischen Schriftaneignung und die Nachzeitigkeit des Verstehens der Schrift - eine Problem-anzeige	393
2.2.2.	Die Verherrlichung Jesu als theologisch qualifizierte Verstehens-kategorie für das christologische Verstehen der Schrift	395
2.3.	Die Erinnerung als Modus nachzeitigen Verstehens der Schrift	399
2.3.1.	Die Erinnerung der Jünger als Paradigma nachösterlicher Vergegenwärtigung der Schrift(en)	399
2.3.2.	Offenbarung durch Erinnerung - zur Vergegenwärtigung durch den Parakleten	402
3.	Das Johannesevangelium ist "geschrieben, damit ihr glaubt, daß Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen" - Überlegungen zum historischen Ort der johanneischen Schriftaneignung	409
3.1.	Die johanneische Schriftaneignung und das Phänomen der Schriftzitate in seiner Entwicklung bis zum ausgehenden 1. Jh. n. Chr.	409
3.2.	Die johanneische Schriftaneignung im Licht der zeitge-nössischen Auslegungsmethodik	412
3.3.	Das Selbstverständnis des Johannesevangeliums als literarisches Werk und der sich herausbildende Kreis der als heilig anerkannten Schriften	418
	<i>IV. Teil: Der Evangelist als Exeget der Schrift- Summe und Ausblick ...</i>	423
	Literaturverzeichnis	431
	Register	464

Abkürzungen

Die Abkürzungen richten sich nach: Siegfried M. Schwertner, Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben, 2., überarbeitete Auflage, Berlin 1992. In den Anmerkungen werden zudem folgende Abkürzungen verwandt:

- a.a.O. (= an angegebenem Ort)
- bes. (= besonders)
- bzgl. (= bezüglich)
- ebd. (= ebenda)
- s. (= siehe)
- vgl. (= vergleiche)

Die zitierte Literatur wird je mit ihrem vollständigen Haupttitel (und gegebenenfalls ihrem Untertitel, wenn dieser für das Thema der Literatur relevant ist) und dem Erscheinungsjahr angeführt (Wörterbuchartikel (ThWNT; EWNT) werden je mit dem Jahr ihrer Ersterscheinung angegeben). Bei weiteren Nennungen wird bei jedem größeren Abschnitt der Arbeit der Kurztitel (= das erste selbständige Substantiv bzw. der erste Name des im Literaturverzeichnis aufgeführten Titels) mit einem Hinweis auf das erste Vorkommen angeführt. Bei mehrbändigen Kommentaren geben die römischen Ziffern je den Band an. Bei Monographien sind die Reihen- und Bandangaben aus dem Literaturverzeichnis zu ersehen. Bei Aufsätzen und Artikeln ohne Seitenangaben gelten die im Literaturverzeichnis angegebenen Seiten.

Die Rechtschreibung der biblischen Orts- und Personennamen richtet sich nach dem Ökumenischen Verzeichnis der biblischen Eigennamen nach den Loccumer Richtlinien. Die eckigen Klammern in der Forschungsskizze geben jeweils die Seitenzahlen der gerade besprochenen sowie der unmittelbar zuvor genannten Literatur an.

I. Teil

Die Schrift und deren Zitate im Johannesevangelium - eine Einführung

1. Die johanneischen Schriftzitate und ihre Wahrnehmung in der Forschung

1.1. Die Forschungsgeschichte

Eröffnend soll ein chronologischer Überblick über die bisher erschienenen - und für das weitere Vorgehen relevanten - Untersuchungen der johanneischen Auslegung der Schriften des Alten Testaments unter besonderer Berücksichtigung der Zitate gegeben werden.¹ Obwohl die erste grundlegende Abhandlung über das Johannesevangelium (= Joh) und sein Verhältnis zu den Schriften des Alten Testaments schon vor über 100 Jahren erschien, ist es erstaunlich, daß der Gegenstand unserer Arbeit in der Folgezeit kaum ins Blickfeld der Forschung gelangte.² Dieses fehlende Interesse verhinderte eine zusammenhängende, aufeinander aufbauende Diskussion der wenigen Veröffentlichungen, so daß die Forschungsgeschichte kaum einen roten Faden erkennen läßt und der folgende Überblick den Charakter einer chronologischen Zusammenschau von Einzelbeiträgen aufweist.

Die Gemeinsamkeit der Untersuchungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts liegt in ihrer - in der damaligen Situation - neuerlichen Wertschätzung des Alten Testaments für das Verständnis des Joh (bzw. der neutestamentlichen Schriften insgesamt). Mit dieser Akzentuierung sehen sie sich - jedenfalls nach ihrem eigenen theologischen Selbstverständnis - als korrigierende Gegenbewegung zu der von *Ferdinand Christian Baur* und der Tübinger Schule vertretenen Auffassung, die alttestamentlichen Schriften seien für die Verfasser (späterer) neutestamentlicher Schreiben nur von geringer Bedeutung, nämlich in einer besonderen Dialektik von Differenz und Aufnahme.

¹ Dieser Arbeitsgang bietet sich als Einstieg an, da eine Forschungsgeschichte bisher nicht erstellt wurde: Vgl. hierzu die - unzureichenden - Andeutungen bei *Günter Reim*, Studien zum alttestamentlichen Hintergrund des Johannesevangeliums, Cambridge 1974, 1-3, bei *Anthony T. Hanson* in einem kurzen Abschnitt in *The prophetic Gospel. A Study of John and the Old Testament*, Edinburgh 1991, 248-253 sowie zuletzt bei *Bruce G. Schuchard*, Scripture within Scripture. The Interrelationship of Form and Function in the explicit Old Testament Citations in the Gospel of John, Atlanta 1992, xi-xv (s. auch *R. Kysar* und *E. E. Ellis* unten in Anm. 129).

² *Albrecht Thoma*, Das Alte Testament im Johannes-Evangelium, ZWTh 22 (1879), ist die erste mir bekannte Einzeluntersuchung zu unserem Thema, weshalb unser Überblick auch mit ihm einsetzen wird. Frühere Beiträge werden nur kurz erwähnt.

*Baur*³ bescheinigt im Zusammenhang mit der Erörterung des johanneischen Lehrbegriffs der neutestamentlichen Theologie ihre „höchste Stufe und ihre vollendetste Form“ [351]⁴, auf welcher für den Evangelisten „das Verhältniss zum Judentum“ [389] ein doppeltes ist: Einerseits die Nähe des Christentums zum Alten Testament (das Judentum⁵ hat die „absolute Wahrheit in sich“ [390], zumal „in den wichtigsten Momenten der evangelischen Geschichte nur in Erfüllung gieng, was schon im alten Testament theils ausdrücklich vorherverkündigt, theils typisch dargestellt ist“ [390]), andererseits die Distanz („das Judentum als Gesetzesreligion“ [390] steht tief unter der absoluten Religion des Christentums). Der Evangelist hatte sich vom Judentum gelöst, mit der Darstellung Jesu als wahren Passalamm war die „alttestamentliche Religionsökonomie [...] nunmehr abgelaufen“ [392] und „der Umschwung aus dem alttestamentlich jüdischen Bewusstsein in das neutestamentliche christliche“ [393] vollzogen.

Albrecht Thoma will in seinem 1879⁶ erschienenen Beitrag⁷ das „literarische Verhältniss“ [19] des Joh zum Alten Testament und damit die alttestamentlichen Wurzeln des vierten Evangeliums darlegen. Freilich kommt er bei seinem Versuch, alle johanneischen Gedanken(kreise) auf das Alte Testament rückzuführen, zu gewagten und methodisch wenig plausiblen Erklärungsver-

³ Zugrundegelegt ist hier das Spätwerk *Baur*s, die Vorlesungen über neutestamentliche Theologie, hrsg. v. *F. F. Baur*, Leipzig 1864. Vgl. dazu auch *F. Chr. Baur*, Kritische Untersuchungen über die kanonischen Evangelien, ihr Verhältniß zueinander, ihren Charakter und Ursprung, Tübingen 1847, deren Ergebnisse in spätere Studien eingeflossen sind.

⁴ Zum johanneischen Lehrbegriff vgl. *Baur* a.a.O. 351-407 (zum Folgenden a.a.O. 389-393).

⁵ Die Auffassung, *Baur* habe generell dem Alten Testament eine geringe Bedeutung zugemessen, läßt sich sowohl insgesamt als auch für das Joh nicht aufrechterhalten. Ist die „alttestamentliche Religion [...] die wahre“ [390] und hat die „Erkenntniß des wahren Gottes [...] in den Schriften des alten Testaments“ [390] für *Baur* Einfluß auf die „evangelische[n] Geschichte“ [390], dann zeigt sich hier, inwiefern *Baur* dem Alten Testament sowie der jüdischen Religion eine bleibende Bedeutung zumißt.

⁶ Nicht plausibel ist die Meinung *Eduard Böhl*s (Die alttestamentlichen Citate im Neuen Testament, Wien 1878), den alttestamentlichen Zitaten des Neuen Testaments durch eine postulierte „Volksbibel“ [VI] - einer „palästinischen Parallel-Übersetzung“ [VII] der LXX (in das Aramäische) - eine schriftliche Grundlage zu geben. Sie findet keine eingehende Berücksichtigung, da das hypothetische Postulat der „Volksbibel“ die weiteren Schlüsse Böhl's mehr als fragwürdig erscheinen läßt.

Ebenso ohne detaillierte Behandlung bleibt *Erich Haupt*, Die alttestamentlichen Citate in den vier Evangelien, Colberg 1871 (*Haupt* war ab 1888 Professor der Theologie in Halle, zuvor ab 1878 in Kiel und ab 1883 in Greifswald; vgl. *Perthe's Handlexikon für evangelische Theologen* [...], 2. Bd., Gotha 1890, 28), da er weder frühere Forschung aufnahm noch selber rezipiert wurde. Zudem ist es die methodisch für uns nicht nachvollziehbare Annahme *Haupt*s einer - wenn auch die Dimension des Menschlichen berücksichtigenden - Inspiration der Evangelien („So hat die göttliche Leitung, die über den Schriften des N.T. schwebte und sie geeignet machte allen Zeiten der unausschöpfliche Quell göttlicher Wahrheit zu sein, die freiste Bethätigung der menschlichen Individualität nicht aufgehoben“ [343]), daß *Haupt*s Ergebnisse für uns keine exegetischen Anstöße geben.

⁷ S. oben Anm. 2. *Thoma* war seit 1880 Professor am Lehrerseminar in Karlsruhe (vgl. *Perthe's Handlexikon* [...], 3. Bd., Gotha 1891, 504).

suchen.⁸ Von größerem Gewicht sind seine hermeneutischen Bemerkungen, die er mit dem den Evangelisten seiner Meinung nach treffend charakterisierenden Wort „Novum Testamentum in Vetere latet, Vetus in Novo patet!“ [312] abschließt. Der Evangelist erkläre die Propheten „aus der Erfüllung“⁹, nicht jedoch aus deren historischen Sinn heraus. Bestimmend für das Verständnis der Schrift sei dabei der „allegorisch mystische[.] Untersinn“ [308]. Seine Überzeugungskraft sowie Glaubwürdigkeit gewinne das Werk des Evangelisten durch die „Suggestionen des Gottesgeistes“ [311].¹⁰

Crawford Howell Toy bietet in seiner 1884 erschienenen Arbeit¹¹ nur wenige Ausführungen zum Joh. Der Evangelist geht in eigenständiger Weise frei mit dem Text (der LXX) um. Bemerkenswert ist die von Toy festgestellte - und für Johannes spezifische - Ausrichtung auf die Erfüllung in Christus. Im Geschehen von 19,24 sieht der Evangelist „alone [...] the fulfilment of a prediction“ [XXXV].¹²

In der 1885 erschienenen Dissertation 'Das Alte Testament bei Johannes'¹³ von *August Hermann Franke*¹⁴ liegt eine erste monographische Untersuchung zu unserem Thema vor. Seine Arbeit, die neben den Zitaten und Anspielungen auch den johanneischen Lehrtyp behandelt, hat einen stark - bis in die Disposition des Buches reichenden - apologetischen Zug gegenüber der für ihn vornehmlich seit *F. Chr. Baur* aufgekommenen kritischen Schule.¹⁵ *Franke* will den Evangelisten Johannes als Apostel ausweisen, da die Frage seiner Verwurzelung für das Verständnis des Evangeliums von entscheidender Bedeutung sei.¹⁶ In zwei ersten Teilen („Die Stellung des Johannes zum alten Bunde“ [10]; „Die alttestamentlichen Grundlagen des johanneischen Lehrbegriffs“ [89]) eruiert er eine tiefe Verwurzelung des Evangelisten im jüdischen Leben und in

⁸ Als deutliches Beispiel vgl. *Thomas* Auslegung zur Tempelreinigung (a.a.O. 36-40), wo er in Fortführung an seine Auslegung des vorhergehenden Kanawunders (a.a.O. 34-36) das Motiv des Weines mit einer dem Propheten Jeremia (bes. Kap. 25) entlehnten Gerichtsmotivik in assoziativer Weise verbindet: Nach der „Tränkung mit Freudewein“ [37] bei der Hochzeit beginnt mit der - auf Jer 25,13ff. bezogenen - „Tränkung der Völker aus Jahves Becher mit ungemischtem Wein“ [37] das Gericht im Tempel (zum Beginn des Gerichts im Tempel verweist *Thoma* auf Ez 9,6).

⁹ *Thoma* zitiert hier (a.a.O. 308) *Haupt*, Citate [Anm. 6].

¹⁰ Übertroffen wird der Evangelist Johannes in „Beziehung auf diesen hebräischen Untergrund“ [309] im Neuen Testamen nur vom Hebr und der Offb (vgl. auch *Thoma* a.a.O. 309f.).

¹¹ *Crawford Howell Toy*, Quotations in the New Testament, New York 1884.

¹² Vgl. dazu auch *Toy* a.a.O. 82-94.

¹³ Göttingen 1885.

¹⁴ *Franke* war seit 1885 Professor der neutestamentlichen Theologie an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel (vgl. F. Volbehr / R. Weyl, Professoren und Dozenten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1665-1954 [...], Kiel 1956, 8).

¹⁵ Vgl. *Franke* a.a.O. 1-9 bes. 3 u. 9.

¹⁶ Vgl. *Franke* a.a.O. 8/9; zum Apostel Johannes s. auch 87f.

jüdischer Tradition sowie die Abhängigkeit des Evangelisten und des johanneischen Gedankenguts vom Alten Testament.¹⁷ Der abschließende Teil „Das alte Testament in der Darstellung des Johannes“ [255] widmet sich der (hermeneutischen) Bedeutung des Alten Testaments für das Joh. Der quantitativ geringen Anzahl ausdrücklicher Zitate - Anspielungen haben für Franke eine gewichtigere Bedeutung als Zitate für die Erarbeitung des johanneischen Schriftgebrauchs¹⁸ -, die Franke als „lebendig [...] verwoben“ [256] und „lebensvolle Hineinziehung“ [257] beschreibt, mißt er eine qualitativ hohe Bedeutung¹⁹ zu. Der Schriftgebrauch des Evangelisten besitzt eine Nähe zum jüdischen wie auch urchristlichen Schriftgebrauch²⁰, steht jedoch in keinem Abhängigkeitsverhältnis von diesen. Das dem Evangelisten eigentümliche „hermeneutische Verfahren“ [293]²¹ bestehe darin, durch die Inanspruchnahme messianischer Weissagungen für Jesus „allüberall in der Schrift Christum redend zu finden“ [296]²². Johannes spreche „das wirkliche verheissungsgemässe Sichtbargewordensein der Herrlichkeit Gottes in Jesu ganz rückhaltlos“ [299] aus. Von der Schlüsselstelle der johanneischen Schriftaneignung (6,63) aus nennt Franke diese eine pneumatische, da ein rechtes Schriftverständnis erst nach der Auferstehung und Verherrlichung unter dem Wirken des Heiligen Geistes möglich sei.²³ Methodisch sieht Franke die johanneische Schriftauslegung durch die Typologie bestimmt.²⁴

August Clemen betrachtet 1895 in seiner Studie²⁵ ebenso die typologische Auslegung als die vorherrschende im Neuen Testament.²⁶ Bei der Grundfrage der Arbeit nach der „Art und

¹⁷ Vgl. z. B. *Franke* a.a.O. 32, 102 oder 254.

¹⁸ Vgl. *Franke* a.a.O. 260-267(274). Analog der unterschiedlichen Bedeutung von Zitat und Anspielung ergibt sich die Bedeutung der LXX: Während bei Zitaten der LXX eine hohe Bedeutung zukommt, ist selbige ansonsten „gleich Null“ [287].

¹⁹ Vgl. *Franke* a.a.O. 273f.

²⁰ Vgl. *Franke* a.a.O. z. B. 257ff. oder 294f.

²¹ Vgl. zum Folgenden *Franke* a.a.O. 293-315.

²² Redend findet *Franke* (a.a.O. 296) Christus hauptsächlich in expliziten Zitaten: 2,17; 12,40; 13,18; 15,25; 19,24; 19,28f.; 19,37; 12,38 (s. in diesem Zusammenhang auch zu 5,40; 17,26).

²³ Vgl. *Franke* a.a.O. 300f.

²⁴ Vgl. *Franke* a.a.O. 307-315 (vgl. auch 84ff.). Er unterscheidet allgemein zwei Formen von Typologie, wobei die jeweilige Bezugsgröße das Kriterium seiner Klassifizierung bildet, nämlich die „Institutionen des A.T.“ bzw. „geschichtliche Vorgänge der Heilsgeschichte“ [je 307]. Er stellt fest, daß allein die erste Klasse im Joh Gewicht habe und führt als Institutionen hauptsächlich Tempel, Opfer und Hohenpriester an (vgl. 307 sowie die Auslegung der entsprechenden Stellen).

²⁵ Der Gebrauch des Alten Testamentes in den neutestamentlichen Schriften, Gütersloh 1895.

²⁶ Vgl. *Clemen* a.a.O. 13 u. ö.

Weise, wie das Alte Testament im Neuen Testament benutzt und angeführt wird“ [1], kommt er zu dem Ergebnis, daß alle neutestamentlichen Schriftsteller das Alte Testament „in der von Christus selbst gehandhabten Auslegungsweise“ ohne „subjektive[r] Willkür oder Spielerei“ [252] benutzt haben. Insgesamt bleiben die exegetischen Untersuchungen Clemens ohne weiterreichende Erkenntnisse für das Verständnis des Joh.

Mit obigen Arbeiten haben wir die Beiträge aus dem letzten Jahrhundert gesichtet. Als bleibender Ertrag der Arbeiten von Thoma bis Clemens - die zum Teil einen explizit apologetischen Charakter aufweisen²⁷ - sind in erster Linie hermeneutische Beobachtungen bezüglich des Schriftverständnisses des Evangelisten auszumachen. Anderen Ergebnissen der exegetischen Untersuchungen hingegen ist - auf Grund der damals geringeren methodischen Prägnanz sowie fehlender Quellenkenntnisse - weniger Aufmerksamkeit zuzuwenden.²⁸

In unserem Jahrhundert machte *Alexander Faure* (Die alttestamentlichen Zitate im 4. Evangelium und die Quellenscheidungshypothese)²⁹ 1922 mit Nachdruck auf den unterschiedlichen Gebrauch der alttestamentlichen Zitate im Joh aufmerksam. Bis 12,16 war das Zitat „die einfache, aktenmäßig steife Feststellung, daß Ähnliches in der Schrift vorher festgelegt [...] war: die Schrift eine Sammlung von Belegstellen“ [101]. Ab 12,38 war es „das Wort, das - ausgegangen - nicht leer zurückkehren kann, das als lebendig treibende Kraft Leben, Wirklichkeit werden, - eben 'sich erfüllen' muß. So daß das Wort und die Tatsachen in innigem organischen Zusammenhang stehen, eine lebendige Einheit, ein fortfließender Strom sind, - die Schrift auch eine Art Logos, der sich verkörpern, eine Idee, die Gestalt gewinnen will und muß“ [101]. Diese Feststellung war für Faure ein gewichtiges Argument im Hinblick auf eine Quellenscheidung und auf verschiedene Redaktoren im Joh. Das Evangelium bestand ursprünglich aus zwei Teilen³⁰, wobei der Verfasser des zweiten Teils den ersten mit überarbeitete. Das Evangelium stellt in seiner letzten Fassung ein „unfertige[s] Werk“ [117], einen „unvollendeten Entwurf“ [117]³¹ dar.

Dieser These widersprach 1925 *Friedrich Smend* (Die Behandlung alttestamentlicher Zitate als Ausgangspunkt der Quellenscheidung im 4. Evangelium).³² Er bestritt die Rechtmäßigkeit eines Rückschlusses von dem unterschiedlichen Gebrauch der alttestamentlichen Zitate auf die Existenz von zwei Teilen bzw. unterschiedlichen Quellen des Evangeliums. So sehr er dem

²⁷ Vgl. dazu z. B. *Franke* a.a.O. IV, 1-10 u. ö.

²⁸ Zu denken ist hier z. B. an die - von allen Autoren unternommene - Bestimmung der Quelle bzw. Zusammensetzung der Zitate.

²⁹ In: ZNW 21 (1922), 99-121.

³⁰ Den ursprünglichen Schluß des Joh sah *Faure* a.a.O. 108 in 12,37 in Verbindung mit 20,30f.

³¹ Zur Genese des Joh vgl. auch *Faure* a.a.O. 120f.

³² In: ZNW 24 (1925), 147-150.

unterschiedlichen Gebrauch zustimmt, lehnt er die daraus gezogene Konsequenz - die Redaktion des Evangeliums durch verschiedene Bearbeiter - ab.³³

Die Dissertation von *Eugène Hotz* (1943)³⁴, die alle ausdrücklichen Zitate des Joh³⁵ behandelt, sieht die - auf Christus zulaufende - johanneische Schriftauslegung³⁶ in gewisser Nähe zu der des Judentums, welches sich in fieberhafter Erwartung des Messias befinde. Eine Distanz zum Judentum erkennt Hotz an den Textstellen, die Johannes - im Unterschied zum Judentum - messianisch deutet. Insgesamt betrachtet kommt dem Alten Testament so in Form seiner johanneischen Aneignung auf Christus hin eine neue Sinngebung zu. Unablässige und wesentliche Voraussetzung eines tiefergehenden Verständnisses des Joh ist die Forderung nach einer Interpretation im Geiste³⁷ - eine These, die Hotz nicht weiter ausführt.

*Charles Kingsley Barrett*³⁸ belegt 1947 in einem wesentlichen Beitrag das gute und breite alttestamentliche Wissen des Evangelisten, der das Alte Testament „as a whole“ benutze: „[T]he whole body of the O.T. formed a background, or framework, upon which the new revelation rested.“³⁹ Barrett macht insgesamt 19 ausdrückliche Zitate im Joh aus.⁴⁰ Der johanneische Schriftgebrauch sei - mit Ausnahme der Passionsgeschichte - nicht durch eine einfache Methode geprägt, sondern durch die dem Evangelisten eigene Weite und Freiheit im Umgang mit seinem alttestamentlichen Wissen.⁴¹ Näherhin sieht Barrett den johanneischen Schriftgebrauch durch eine breite Aufnahme alttestamentlicher - schon bei den Synoptikern angeführter - Themen bestimmt. Dieses „testimony material“⁴² finde - ohne daß es als alttestamentliches Gedankengut

³³ An dieser Stelle sei erwähnt, daß *Rudolf Bultmann* in seinem epochemachenden Kommentar 'Das Evangelium des Johannes', Göttingen 1941 (²¹1986) den alttestamentlichen Zitaten keine gesonderte Aufmerksamkeit zumaß. Die Zitate entstammen der Tradition oder sind von der Hand des Redaktors eingebracht und spiegeln keine theologische Intentionen wider (dazu sowie zu einzelnen exegetischen Einzelbeobachtungen *Bultmanns* vgl. je unter II).

³⁴ L'Interprétation de l'Ancien Testament dans l'Evangile selon Saint-Jean (Notes d'exégèse sur les citations de l'Ancien Testament dans l'Evangile selon Saint-Jean), Diss. Neuchâtel 1943.

³⁵ Die Anspielungen sind *Hotz* als Ausgangspunkt der Untersuchung zu fraglich, weshalb er sich auf ausdrückliche Zitate beschränken will (vgl. *Hotz* a.a.O. 6/7).

³⁶ Vgl. zum Folgenden *Hotz* a.a.O. 89-91.

³⁷ Vgl. *Hotz* a.a.O. 91.

³⁸ *Barrett*, The Old Testament in the Fourth Gospel, JThS 48 (1947), 155-169. S. auch ders., Das Evangelium nach Johannes, Göttingen 1990, 45-48 (zuerst engl.: London 1955, 2. erw. Aufl. 1978), wo er in exkursartigen Ausführungen den früheren Aufsatz verarbeitet.

³⁹ Beide Zitate *Barrett*, Testament 168.

⁴⁰ So in Evangelium, 46(ff.); vgl. auch Testament 155-157.

⁴¹ Vgl. *Barrett*, Testament 157-168 (bes. 168).

⁴² *Barrett* a.a.O. 162.

ausdrücklich kenntlich gemacht bzw. seine Herkunft benannt wird - breiten Eingang in das Evangelium⁴³: „Die atl Themen, die nie formal gestützt werden durch Textzitate, werden christologisch ausgearbeitet.“⁴⁴ Daneben hebt Barrett noch eine konzentrierte Verarbeitung alttestamentlicher Themen in Bildern hervor: „The Evangelist seems to have collected the sense of the O.T. and applied it in one vivid phrase, or picture.“⁴⁵ Abschließend vermerkt Barrett eine Neuorientierung des Joh gegenüber den Synoptikern. Erfolgte die Darstellung Jesu bei letzteren in einem apokalyptischen Kontext, bei dem Jesus im Rahmen eines „determined historical scheme“ dargestellt wird („Jesus is the Messiah“), so geschehe die Darstellung bei Johannes unter der „basic assertion“ „The Word became flesh“.⁴⁶ Dabei konnte der Evangelist nicht auf einige wenige Belegtexte zurückgehen, sondern zu dessen Fundierung ziehe er das Alte Testament als Ganzes heran.

Das Anliegen von *Charles Goodwin* (1954)⁴⁷ zielt auf neue Erkenntnisse bezüglich der Frage nach den Quellen im Joh. Goodwin will anhand des Umgangs des Evangelisten mit der Quelle ‘Altes Testament’ - der einzig bekannten Quelle des Evangelisten - prüfen, ob sich von diesem Umgang her Rückschlüsse auf weitere Quellen ziehen lassen und sich möglicherweise Rekonstruktionen etwaiger Quellen ergeben.⁴⁸ Er kommt zu dem Ergebnis, daß der freie Umgang des Evangelisten mit dem Alten Testament keine methodische Grundlage bietet, um auf dieser Basis andere Quellen zu rekonstruieren.⁴⁹ Anstelle einer reflektierten Methodik stellt Goodwin vielmehr die Person des Evangelisten als den für die Verarbeitung des Materials wesentlichen Faktor heraus: „Whatever material he used, his own powerful mind has remoulded everything into a living whole which is all his own. Only when John’s sources are independently known can they be identified“ [74]. Die Zitierweise charakterisiert Goodwin als „rarely, loosely, and confusedly, often conflating two or more passages, distorting their meaning, and hiding their context“ [73; Kursivierung im Original]. Der Evangelist, der das Alte Testament in Form der LXX kennt⁵⁰, zitiert - besonders deutlich erkennbar bei Kombinationen alttestamentlicher Stellen - aus dem Gedächtnis.⁵¹

⁴³ Vgl. Barrett a.a.O. 157-162.

⁴⁴ Barrett, Evangelium 48.

⁴⁵ Barrett, Testament 162 (vgl. dazu auch 162-165 u. 165-168).

⁴⁶ Barrett a.a.O. je 168.

⁴⁷ How did John treat his Sources?, JBL 73 (1954), 61-75.

⁴⁸ Vgl. Goodwin a.a.O. 61f.

⁴⁹ Vgl. Goodwin a.a.O. 73(f.).

⁵⁰ Vgl. Goodwin a.a.O. 65; als Ausnahmen nennt er (a.a.O. 65f.) 12,13 und 13,18.

⁵¹ Vgl. Goodwin a.a.O. 61.(65.)66(-70) und 73.

Der in Anliegen und Ansatz in gewisser Nähe zu Goodwin stehende *Bent Noack* stellt 1954 in seiner Arbeit über die johanneische Tradition⁵² als bestimmendes Kriterium für die alttestamentlichen Zitate die „sehr grosse Freiheit in der Wiedergabe des alttestamentlichen Textes“ [82] heraus. Noack schließt daraus, daß der Evangelist keine schriftliche Vorlage benutzte.⁵³ Insgesamt werde aus dem Gedächtnis zitiert, weshalb auch nur kurze alttestamentliche Texte wörtlich - dann in Übereinstimmung mit der LXX (außer 19,37) - zitiert werden (konnten).⁵⁴ Das Joh charakterisiere eine - auch im Vergleich mit den Synoptikern - feststellbare Selbständigkeit bezüglich seiner Verarbeitung der alttestamentlichen Zitate als auch seiner Tradition insgesamt.⁵⁵

Crispinus Smits geht in seiner Studie (1955)⁵⁶ - in der er neben den („explicit“ [22]) Zitaten und Anspielungen („impliciten citaten“ [22]) bei Jesus und anderen Zeugen des Evangeliums auch den Prolog sowie den alttestamentlichen Hintergrund von Geschehnissen untersucht - von dem das Evangelium bestimmenden Leitgedanken „Christus als oorsprong en geveer van het leven“ [212]⁵⁷ aus. Das Wesen der Schriftaneignung des Evangelisten, dessen Evangelium Smits als ein theologisches mit starken christologischen Bezügen charakterisiert, liege in der Übertragung alttestamentlicher Aussagen auf Jesus. Alttestamentliche, Jesus in den Mund gelegte Wendungen werden durch diesen ausgesprochen, er „maakt Zichself daardoor kenbaar als de Zoon van God“ [257].⁵⁸ „Wat in het Oude Testament aan Jahve toekomt, wordt uitgezegd over Jesus“ [296]. Als Quelle wird vornehmlich die LXX - sowie auch Testimonien-sammlungen - angenommen. Auf die Bedeutung des Erinnerns und des Geistes für das Verständnis der alttestamentlichen Zitate weist Smits - ohne weitere Erörterungen - hin.⁵⁹

François-Marie Braun widmet sich in dem 1964 erschienenen zweiten Band seines Werkes über das Joh⁶⁰ in den ersten beiden Kapiteln den alttestamentlichen Zitaten. Nach einer Auf-

⁵² *Bent Noack*, Zur johanneischen Tradition. Beiträge zur Kritik an der literarkritischen Analyse des vierten Evangeliums, Kopenhagen 1954 (dort: § 4. Die alttestamentlichen Zitate, 71-89). Insgesamt will *Noack* auf Grund der Selbständigkeit des Evangelisten die literarkritische Methode als eine für das Joh unangemessene darlegen, vgl. a.a.O. 7/8 o. 157.

⁵³ Vgl. *Noack* a.a.O. 82.

⁵⁴ Vgl. *Noack* a.a.O. 83f. und 85.

⁵⁵ Vgl. *Noack* a.a.O. 88/89 und 157-162 (bes. 157).

⁵⁶ Oud-Testamentische Citaten in het Nieuwe Testament. Deel II. Handelingen van de Apostelen. Evangelie van Johannes. Apocalyps en Katholieke Brieven, Hertogenbosch 1955.

⁵⁷ Vgl. hierzu *Smits'* Ausführungen a.a.O. 243f.

⁵⁸ Vgl. in diesem Zusammenhang auch a.a.O. 297.

⁵⁹ Vgl. zu letzteren Ausführungen a.a.O. 294 und 295.

⁶⁰ *Jean le Théologien. Les grandes Traditions d'Israël et l'Accord des Écritures selon le quatrième Évangile*, Paris 1964.

zählung der Zitate [3/4] wendet er sich den Zitateinleitungsformeln [4-8] zu. Erwähnenswert ist hierbei die Bedeutung, die er dabei Mose und Abraham zukommen läßt, da beide schon Christus im Blick haben (5,46; 8,58). *Braun* folgert, daß alle Schriften von Christus zeugen⁶¹ und im Moment des letzten Seufzers am Kreuz der Heilsplan vollständig erfüllt ist [6]. Im nächsten Abschnitt („La lettre et le sens [3; vgl. 8-15]) erörtert *Braun* in exegetisch sehr knappen Ausführungen die streng wegen ihres Wortlauts - im literarischen Sinn - (2,17; 10,34; 12,38; 19,24; 19,37) sowie die mehr wegen ihres Inhalts (1,23; 6,31; 8,17; 12,40; 15,25; 13,18; 17,12 sowie auch hier 2,17) vom Evangelisten herangezogenen Zitate. *Braun* hält fest, daß es dem Evangelisten nicht auf die äußere Form, sondern den Inhalt der Zitate ankomme [vgl. bes. 8]. Der nächste Abschnitt [15-17] behandelt vier Zitate, die im johanneischen Kontext ihre ursprüngliche Eigentümlichkeit⁶² verloren haben (1,45; 6,45; 7,37.38; 19,28). Darauf folgen [17-20] die Zitate, die eine Zitatkombination bilden (7,42; 12,15; 10,36). Die Quelle der Zitate ist nach *Braun* [20/21] meist die LXX (1,23; 2,17; 6,45; 12,15.38f.; 15,25; 19,37a),⁶³ dreimal liegt eine Identität vom MT und der LXX vor (10,34; 12,15; 16,22), siebenmal ist eine Entscheidung nicht möglich (1,45; 5,46; 7,38.43; 8,17; 17,12; 19,28) und einmal spricht der hebräische gegen den griechischen Text (19,37b), während zwei Stellen (12,40; 13,18) eine gewisse Nähe zum MT aufweisen. Im zweiten Kapitel „Tradition Johannique et tradition Synoptique“ [23-45] behandelt *Braun* 1,23; 8,17; 12,13 sowie 12,15. Er hält fest, daß der vierte Evangelist gegenüber den Synoptikern eine besondere Weise der Zitierung des Alten Testaments aufweise [44], indem die Zitate weniger als Beweis oder Demonstration, sondern vielmehr als konzentrierte Zeichen fungieren, die aus einer Vorsehung heraus auf Christus hinzielen [44]. Abschließend hält *Braun* fest, daß die Bibel für den Evangelisten die höchste Autorität darstellt und sich die Zitate in einer solch (glücklichen) Weise ergänzen, daß in ihnen das ganze Kerygma zusammengedrängt scheint [226]. Die Gesamtschau des Evangeliums ergebe, daß Jesus als die - Wirklichkeit gewordene - wahre Tora dargestellt werden soll [227]. Insgesamt stellt *Braun* interessante und weiterführende hermeneutische Überlegungen an, seine exegetischen Erörterungen fallen jedoch, was angesichts der Anlage des Gesamtwerkes verständlich ist, recht knapp aus.

Rudolf Schnackenburg stellte 1965 im ersten Band seines Kommentars⁶⁴ über das Joh, das „ohne den tragenden Grund des AT [...] nicht denkbar [106] sei, 19 Zitate fest.⁶⁵ Der Evangelist Johannes sei in der urchristlichen Schrifttheologie verwurzelt. *Schnackenburg* betont neben der grundsätzlichen Unabhängigkeit des Evangelisten von den Synoptikern auch Parallelen und Berührungen mit ihnen. Das Alte Testament sei für den Evangelisten eine feststehende Größe“ [106], die ihm als „Fundament und Schatzhaus für seine Christologie“ [106] diene. In Textauswahl und -gestaltung gehe der Evangelist „seine eigenen Wege“ [104]⁶⁶, „[d]er entscheidende Gesichtspunkt bei der Auswahl und Formulierung ist die christliche Brauchbarkeit und Bedeutungstiefe“

⁶¹ Vgl. dazu auch a.a.O. 226 (229), wo er betont alle (!) Schriften meint.

⁶² *F.-M. Braun* spricht von „individualité“ [15].

⁶³ So auch a.a.O. 44.

⁶⁴ *Schnackenburg*, Das Johannesevangelium I, Freiburg u.a. 1965 (⁶1986); vgl. zum Folgenden 27ff. sowie 103.

⁶⁵ Hervorgehoben wird ebenso die Bedeutung der im Evangelium anklingenden alttestamentlichen Gestalten und Themen, vgl. *Schnackenburg* a.a.O. I 105f.

⁶⁶ *Schnackenburg* hat hier 10,34; 7,38 und 12,40.41 im Blick. Absichtliche Änderungen des Evangelisten im Wortlaut macht *Schnackenburg* bei 2,17 u. 6,31 aus (vgl. je z. St.).

[104]. So steht der freie und souveräne Umgang mit der Schrift im Dienste der Christusverkündigung. „Die Hauptsache ist ihm die typologische Erfüllung in Christus“ [105].

Nach diesen kürzeren Einzelbeiträgen oder Abschnitten in größeren Werken folgen von Mitte der 60er bis Mitte der 70er Jahre drei größere Studien von *Freed*, *Bampfylde* und *Reim*, die ausdrücklich das Themenfeld Johannesevangelium und Altes Testament behandeln. Dabei suchen besonders *Freed* und *Reim* mit ihren Anliegen jeweils die aus der Forschung offengebliebenen Frage- und Problemstellungen umfassend zu erörtern.

Edwin D. Freed nennt 1965 für seine Studie⁶⁷ vier Ziele [IX]: die Feststellung des Kontextes der Zitate im Joh, das Aufzeigen der Herkunft (Quelle) der jeweiligen alttestamentlichen Zitate, die Beschreibung des Verhältnisses zu den Synoptikern sowie die Lösung der Frage, ob Johannes frühchristliche Testimonien-sammlungen benutzte. Zusammenfassend stellt er fest, daß sich die Zitate im Joh nicht nach einem Schema ordnen lassen, sondern je für sich und in ihrem Kontext zu untersuchen sind. Die genaue Quelle der Zitate ist nicht bestimmbar, wörtliche Übereinstimmungen mit einer alttestamentlichen Textfassung ergeben sich allein mit der LXX.⁶⁸ Die Form der johanneischen Zitate läßt einen kreativen Umgang mit der Schrift sowie bezüglich der Auslegungsmethode eine Nähe zu Qumran erkennen.⁶⁹ Der Gebrauch von Testimonien-sammlungen wird von *Freed* - außer vielleicht bei 19,37⁷⁰ - nicht angenommen. Vielmehr paßt der Evangelist jedes Schriftwort seinem Kontext und Sprachstil sowie die zitierten Texte seiner Theologie an. Das Joh „is primarily a theological and literary composition rather than a historical document“ [129].⁷¹ *Freed* stellt bei den verhältnismäßig häufig vorkommenden Einleitungsformeln fest, daß der Evangelist nicht die im Neuen Testament sowie in dessen Umwelt gebräuchliche und als „juristic authority“ [127] geltende Formel $\gamma\acute{\epsilon}\gamma\rho\alpha\pi\tau\alpha\iota$ benutze, jedoch seinen Einleitungsformeln dieselbe Konnotation unterstellt. Die verschiedenen Einleitungsformeln sind Ausdruck der Stilvarianten des Evangelisten!⁷² Das Verhältnis zu den Synoptikern im Rahmen der alttesta-

⁶⁷ Old Testament Quotations in the Gospel of John (NT.S XI), Leiden 1965.

⁶⁸ Vgl. jeweils *Freed* a.a.O. 126.

⁶⁹ Vgl. *Freed* a.a.O. unter anderem 130 u. 129.

⁷⁰ Vgl. *Freed* a.a.O. 125. S. z. B. auch a.a.O. 20, wo er den zitierten Text durch seine kreative Einbettung in die johanneische Theologie und das Zitieren aus dem Gedächtnis erklärt.

⁷¹ Vgl. auch *Freed* a.a.O. 88 zu 12, 38-40, wo die Abweichungen des Zitats im johanneischen Wortlaut vom MT, der LXX und den Synoptikern auf dem „theological view of Jn“ [88] beruhen. Ein ebenso theologisch motiviertes Zitat s. in 2,17 bei der Tempelreinigung als „fulfillment of an O.T. prophecy in an action or deed of Jesus“ [9].

⁷² Vgl. *Freed* a.a.O. 126 sowie die Ausführungen zu 19,28: *Freed* läßt hier die theologisch entscheidende Frage offen, ob $\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\omega$ nur Synonym von $\pi\lambda\eta\rho\omega$ ist oder ob es mit einer theo-

mentlichen Zitate ist durch Anspielungen und Parallelen geprägt. Der Evangelist benutze für seine Komposition gleichzeitig und gleichwertig neben dem Alten Testament seine (von Freed angenommenen) synoptischen Quellen⁷³, die er - wie die Schrift - kreativ gebraucht und für seine Darstellung verwendet.⁷⁴

In seiner 1967 erschienenen Dissertation arbeitet *Gillian P. Bampfyld*⁷⁵ das Verhältnis des Joh zum Alten Testament anhand der Untersuchung der alttestamentlichen Zitate sowie der Bildlichkeit (Metaphorik) des Evangeliums („Quotations and Imagery“ [Titel der Arbeit]) heraus. Das erste Kapitel („Introduction“ [1-61]) führt allgemein in das Joh ein. Als Autor nennt Bampfyld den Jünger, den Jesus liebte [vgl. zum Folgenden 15-23, 435-438 sowie 447]. Die Muttersprache des in Palästina beheimateten Evangelisten war das Aramäische [454]. Er erlebte selbst sowohl die Zeit Jesu als auch die der ersten Gemeinden, womit er gleichzeitig für die vor- wie nachösterliche Zeit zum authentischen Zeugen wurde.⁷⁶ Grundlegend für das Evangelium und das Selbstverständnis des Evangelisten ist weiterhin die von Bampfyld betonte Rede vom Geist bzw. der Sendung des Parakleten [441-446]. Der Geist bewirkt die Erinnerungen des Evangelisten (sowie der Gemeinde) an die Worte Jesu, er ist verantwortlich für die Inspiration des Evangeliums und damit für dessen Glaubwürdigkeit: „His written gospel depends on this work of the Spirit“ [441], es ist damit ein Werk des erhöhten Christus [vgl. 441].⁷⁷ Die Beziehung des Evangeliums zum Alten Testament bezeichnet Bampfyld als „an historical one“ [7], da Gott mit der Sendung des Sohnes sein bisheriges Wirken in geschichtlichen Ereignissen in der Geschichte vollendet [vgl. 7], womit auch die Kontinuität des Wirkens Gottes gegeben sei. „[T]he strange relationship“ [58] zwischen Altem Testament und Joh wird damit erklärt, daß durch Jesu Leben und Werk im Evangelium „the spirit of the O.T.“ [58] wehe und die Jünger in den Schriften - als lebendigem Zeugnis - entdecken, daß sich alttestamentliche Verheißungen in Jesus erfüllt haben. Das Joh gehöre so „to the same world of the Word and

logischen Implikation vorliegt. Insgesamt ist es für die Arbeit *Freed*s bezeichnend, daß theologische Implikationen seiner Untersuchungsergebnisse kaum Eingang in die Arbeit finden.

⁷³ Vgl. *Freed* a.a.O. 130. Zu Anspielungen bzw. Parallelen vgl. 1,12; 7,42; 12,13; 12,15; 12,39f.; 19,24 und 12,38; 12,39f.; 19,37 (je z. St.).

⁷⁴ Vgl. *Freed* a.a.O. 102f.

⁷⁵ *Old Testament Quotations and Imagery in the Gospel according to St. John*, diss. Hull 1967.

⁷⁶ Diese vor- und nachösterliche Zeugenschaft des Evangelisten erklärt nach *Bampfyld* auch die nachträgliche Erinnerung der Jünger im Evangelium (2,22; 12,16; 20,9), daß sich die Schrift erfüllt habe (vgl. 450). Eine theologische Intention des Evangelisten für dieses Motiv einer nachträglichen Erinnerung gibt er nicht an.

⁷⁷ Diese Vorstellung vom Wirken des Geistes sieht *Bampfyld* im alttestamentlichen Elija-Elisa-Erzählzyklus vorgezeichnet (vgl. 447f.).

Spirit of God“ [58], es ist gar „the summit upon the mountain of the O.T.“ [58].⁷⁸ Insgesamt wird somit schon zu Anfang die Bedeutung der Christologie für die Arbeit herausgestellt. Das Alte Testament ist „‘in Christ’ and continues to be ‘in Christ’ that all the promises of God are fulfilled, all the culmination of His works, of salvation, judgment, revelation, commandment, take place, both then, and ever after“ [59].

Das zweite Kapitel („The Quotations from the Scriptures“, [62-174]) untersucht die alttestamentlichen Zitate, die in Anlehnung an Westcott dreifach unterschieden werden [vgl. 62f.]: Zitate des Evangelisten (2,17; 12,14.15; 12,38; 12,40; 19,24; 19,36; 19,37), Zitate in den Reden des Herrn (6,45; 7,38; 10,34; 13,18; 15,25) sowie übrige Zitate (1,23; 6,31; 12,13; 12,34). Für die folgende Erörterung gliedert Bampfyld die Zitate nochmals in fünf Abschnitte [s. Inhaltsverzeichnis]: „The Scriptures which are used of Jesus“ (2,17; 12,15; 12,34; 12,37-40), „The Scripture in the Passion Narratives“ (19,23; 19,36-37), „The Scripture which brought the Perfection“ (19,28), „Four Quotations in Christ’s Teaching“ (6,45; 10,34; 13,18; 15,25) und „The Testimony of John the Baptist“ (1,23; 1,29; 1,32-34). Im Korpus des Evangeliums bilden die Zitate keine Fremdkörper, sie fügen sich vielmehr in die johanneische Theologie ein [vgl. 450]. Als Textgrundlage standen dem Evangelisten sowohl hebräische wie griechische Vorlagen, eventuell auch Testimoniensammlungen zur Verfügung [vgl. 452-455]. Der Evangelist schreibe „in a Jewish style“ [450] und besitze Kenntnisse über den jüdischen Schriftgebrauch [vgl. 449f.] sowie jüdische Argumentationsweisen [vgl. 451], wodurch sich teilweise eine Nähe zur jüdischen Schriftauslegung ergebe [vgl. 450].⁷⁹ Danach führt Bampfyld aus, daß der spezifisch johanneische Gebrauch alttestamentlicher Zitate einer „confrontation between Christians and Jews, that is between Christ and the Jews whom He was teaching and the disciples and the Jews to whom they had to proclaim the Gospel“ [452], erwachsen sei (vgl. 451 zu 6,45; 10,34).⁸⁰ Aus der Untersuchung der Zitate insgesamt ergibt sich, daß das Joh in alttestamentlichen sowie zeitgenössisch jüdischen Traditionen verwurzelt ist.

⁷⁸ In Fortführung dieser Ausführung kommt Bampfyld zu der äußerst problematischen Äußerung, das Judentum sei „incomplete“ [424] und der Evangelist verfasse deshalb „The New Testament’, the completion of the Old“ [479]; vgl. auch 478f.

⁷⁹ Bzgl. der rabbinischen Traditionen kann Bampfyld teilweise eine Nähe in der äußeren Form, nicht jedoch bzgl. der Botschaft feststellen (vgl. 260-266 sowie bes. 310 und 319). Eine detaillierte Auseinandersetzung mit rabbinischen Traditionen (z. B. der Datierungsproblematik oder der Auslegungsmethodik) erfolgt nicht.

⁸⁰ Zur genannten Konfrontation vgl. auch 441f. Die Voraussetzung dieser argumentativen Verwendung durch den Evangelisten sowie durch die Juden sei die Anerkennung der Schrift als geltender Autorität in Streitfragen (vgl. 451 u. ö.).

Das dritte Kapitel („The Gospel at the Feasts of Israel“ [175-235]) stellt die Bedeutung der jüdischen Feste (besonders des Passa- und Laubhüttenfestes) und deren alttestamentlichen Hintergrund für die Reden Jesu - und damit für die johanneische Christologie insgesamt [vgl. 12f.] - dar: Die aus dem Alten Testament entstammenden Gedanken und Bilder der Feste, denen für das Selbstverständnis des jüdischen Volkes aus seiner Geschichte heraus eine wesentliche Bedeutung zukommt, werden in den Reden als in Jesus erfüllt dargestellt [vgl. bes. 311/312]. So ist die aus dem Alten Testament ableitbare Metaphorik des Evangeliums lebendig in den jüdischen Festen [vgl. 310-320]: „The background is not of books, but of people and hopes, and oral traditions which were being taught or rumoured, were fluctuating, and not yet written down. The relevant situation for the words of Jesus is the common one of the two festivals of Passover and Tabernacles“ [319/320].⁸¹ Das vierte Kapitel („The Imagery of the Serpent, the Shepherd and the Vine“ [321-371]) führt diese Linie weiter und stellt die alttestamentliche Basis sowie die aktuellen, zeitgenössischen Bezüge der für Jesus verwendeten Metaphern heraus. Das fünfte Kapitel („The Temple of His Body“ [372-424]) widmet sich der Erfüllung des „greatest symbol in Israel and the greatest promise, which is the Tabernacle and subsequently the holy sanctuary in the Temple, and the promise of God that He would make His dwelling among His people“ [433].⁸² Ausgedrückt wird diese Präsenz Gottes in Jesus nach Bampfyldes am eindrücklichsten durch die Rede von der Einheit des Vaters mit dem Sohn in Verbindung mit dem Tempelweihfest in Joh 10 [vgl. bes. 382-387]. Diese Darlegung einer „theology of the temple“ [380] bildet für Bampfyldes den Gipfel der theologischen Leistung des Evangelisten sowie den Ertrag seiner Arbeit.

Leider bleibt Bampfyldes bei seinen Untersuchungen im Kontext des Alten und Neuen Testaments stehen und zieht außerbiblische Quellen (z. B. Qumranliteratur) nicht heran. Weiter birgt die Verhältnisbestimmung von Altem Testament und Joh die Gefahr der Vereinnahmung der alttestamentlichen Schriften von Seiten Bampfyldes in sich, insofern er es als unvollständig bezeichnet. Die Eigenständigkeit der alttestamentlichen Glaubenszeugnisse droht verloren zu gehen (s. o.). Insgesamt ist die Arbeit ausführlich angelegt, stellt jedoch keinen wesentlich neuen und weiterführenden exegetischen Forschungsbeitrag dar.⁸³

⁸¹ Eine weitergehende historische Verortung - über das jeweilige Fest samt dessen Tradition hinaus - trifft Bampfyldes nicht. Eine betonte Aufnahme jüdischer Feste mit deren Thematik und Motivik führt Bampfyldes zu dem Schluß, daß der Autor des Evangeliums mit der jüdischen Festpraxis, Lehre sowie Exegese seiner Zeit vertraut gewesen sein muß (vgl. z. B. 449f.).

⁸² Bampfyldes stellt hier auch eine Verbindung zu 1,14 her (vgl. bes. 378-380). So übersetzt er καὶ ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν mit „and tabernacled among us“ [379].

⁸³ Auch die Verarbeitung exegetischer Literatur fällt in der ganzen Arbeit zu knapp aus.

Eine hauptsächlich auf Joh 6 beschränkte Studie 'Die alttestamentlichen Zitate in der Rede vom Himmelsbrot. Joh 6,26-51a' (1972)⁸⁴ hat *Georg Richter* vorgelegt. Richter fordert, daß eine Untersuchung der alttestamentlichen Zitate das Joh als „vielschichtiges Werk“ [261] wahrnehmen und „zwischen den atl Zitaten im vierten Evangelium und den atl Zitaten des vierten Evangelisten“ [261; Kursivierung im Original] unterscheiden müsse. Diese Klassifizierung der Zitate im Joh [vgl. 261f.] bedingt, daß Richter die Bedeutung des Evangelisten als verantwortlichen Ausleger der Schrift gering einstuft [vgl. bes. 263f.]: Der Evangelist biete methodisch „nicht so sehr Schriftauslegung, sondern eher Schrifanwendung, die nach den gleichen Methoden erfolgt wie im zeitgenössischen Judentum“ [264]. Richter kritisiert, daß im Joh der Sinn der Schrift von vornherein feststehe und diese dem Anliegen des Evangelisten verfügbar gemacht werde. Insgesamt gesehen ist Richters Studie mit ihren Ergebnissen von seinen literarkritischen geprägt, so daß nach seinem Verständnis eine von der Textebene des Joh ausgehende Untersuchung nicht angemessen ist.

Das Anliegen der 'Studien zum alttestamentlichen Hintergrund des Johannesevangeliums' von *Günter Reim* (1974)⁸⁵, der für die Darstellung des Hintergrunds des Joh die alttestamentlichen Zitate und Anspielungen unter Heranziehung auch der Apokryphen untersucht, liegt im Bereich der Frage nach den benutzten Quellen. Er geht von der Quellenscheidung Bultmanns aus und sucht diese - durch Ergänzungen - weiterzuführen und zu bestätigen.⁸⁶ Reim kommt zu dem Schluß, der Evangelist komme „aus Weisheitskreisen, deren Sprache

⁸⁴ In: Schriftauslegung. Beiträge zur Hermeneutik des Neuen Testaments und im Neuen Testament [...], Regensburg 1977, 193-279 (zur Auslegung zu Joh 6,31 und 6,45 vgl. ausführlicher unter II.1.3. und II.1.4.).

⁸⁵ Zu *Reim* s. oben Anm. 1. Kurz zu erwähnen ist an dieser Stelle noch *C. van der Waal*, *The Gospel according to John and the Old Testament*, Neotest 6 (1972), 28-47: Von Überlegungen über 1,17 ausgehend [28-33] formuliert er thetisch, daß das ganze Evangelium zeige, daß Christus die Erfüllung des Alten Testaments [33] sowie näherhin - „in a typological way“ [34] - des jüdischen Festzyklus [33ff.] sei. Nach einer (zu) knappen exegetischen Zusammenschau einiger alttestamentlicher Anspielungen und Zitate [35-40] stellt er einen einheitlichen Schriftgebrauch im ganzen Neuen Testament fest [41]. Der johanneische Schriftgebrauch „does not give us any reason to speak of a distinctive 'Johannine theology'“ [41]. Dennoch sei gerade am Joh - auch im Unterschied zu Qumran [41ff.] - zu lernen, wie in typologischer Weise Christus vor dem Hintergrund des Alten Testaments sowie unter kleinasiatischem Einfluß in „the controversy with the synagogue“ [43] angemessen zu verstehen sei (vgl. 43/44). Insgesamt trägt die Arbeit van der Waals wegen ihrer Knappheit und der fehlenden exegetischen Erörterungen keine Aufschlüsse für unser Thema bei.

⁸⁶ S. dazu *Reim* a.a.O. 269-282 („Anhang B: Die Bedeutung des Alten Testaments für Bultmanns Johanneskommentar“).

und Begrifflichkeit vom AT geprägt sind“ [282]⁸⁷ und nehme „verschiedene Arten alttestamentlicher Interpretation des Christusgeschehens aus verschiedenen Traditionen“ [282] auf.⁸⁸ Die Ungenauigkeiten des Wortlauts der Zitate erklärt Reim nicht durch eine dem Evangelisten eigene Freiheit im Umgang mit der Schrift, sondern durch die „Unkenntnis des schriftlichen Textes des AT bei der Abfassung des Evangeliums und aus dem traditionellen Charakter eines großen Teiles des alttestamentlichen Materiales“ [189].⁸⁹ Reim vermutet, daß dem Evangelisten keine schriftliche Fassung des Alten Testaments vorgelegen habe.⁹⁰ Die Untersuchung des johanneischen Sprachhintergrunds ergebe weitgehend eine Bedeutungslosigkeit der LXX für den Evangelisten,⁹¹ der „weder mit der LXX vertraut war noch im griechischen Sprachbereich aufgewachsen ist“ [231], jedoch vom „biblischen Allgemeinwissen eines Juden zehren“ [189] konnte.⁹² Reim kommt zu der These, daß für den Evangelisten nach einer Zeit der extremen Nutzung des Alten Testaments durch die ersten Christen nun eine sich im Joh widerspiegelnde Zeit angebrochen sei, in der diese Nutzung nicht mehr zeitgemäß und von daher der übertriebene Gebrauch des Alten Testaments rückgängig gemacht wurde. Ein „Sich-selbst-in-die-Schranken-weisen“ als „Zeichen der Freiheit“ [190] finde statt.⁹³ Sein Material gewinne der Evan-

⁸⁷ Vgl. auch *Reim* a.a.O. 189. Weisheitlich geprägte Exegesen macht *Reim* vor allem in 6,31; 6,45; 7,38 u. 10,34 aus (vgl. je z. St. und a.a.O. 94). Zum Verhältnis des Evangelisten zur alttestamentlichen und zwischentestamentlichen Weisheitsliteratur vgl. je zu obigen Stellen (bes. a.a.O. 15) sowie 192-205, zu Philo bes. 204 Anm. 163.

⁸⁸ Zur unterschiedlichen Verarbeitung der Traditionen vgl. *Reim* a.a.O. 94.

⁸⁹ *Reim* bestreitet beim Evangelisten eigenständige Kenntnisse der Schriften des Alten Testaments; vgl. dazu die von ihm abgelehnten Ergebnisse *Freeds* und *Barretts* a.a.O. 94f.

⁹⁰ Vgl. *Reim* a.a.O. 188 (zum Folgenden bes. 188ff.). Eine Ausnahme bildet Psalm LXX 68 (sowie LXX Ps 21,19), der dem Evangelisten in einer „Sonderquelle“ [94] vorlag; allein Zitate aus diesem Psalm (in 2,17; 15,25; 19,28) stammen nicht aus der Tradition (vgl. 94).

⁹¹ Vgl. hierzu die divergierenden Bewertungen von *Goodwin* und *Freed*.

⁹² Nach *Reim* war der Evangelist auch der hebräischen Sprache mächtig (s. a.a.O. 96). Zur Bedeutung der LXX sei beispielhaft auf öfter vorkommende Widersprüche *Reims* hingewiesen (s. zum Folgenden a.a.O. 232): So bestreitet er einerseits *Freeds* Meinung, die LXX sei die Basis für die Gestaltung der Zitate, stimmt andererseits aber *Franke* zu, der der LXX insgesamt zwar keine, bzgl. der Zitate (!) jedoch eine große Bedeutung zumißt (zu *Franke* s. Anm. 18).

⁹³ Dieser Einschätzung *Reims* ist zu widersprechen: Zum einen zeigt sich gerade im Joh eine intensive Nutzung der Schriften in Form von Zitaten und Anspielungen (vgl. als Gegenpol zu *Reim* die Studien von *Hanson*, besonders seine jüngst erschienene Arbeit *Gospel* [I.1. Anm. 1]), so daß wegen der Intensität des Schriftgebrauchs davon auszugehen ist, daß dem geschulten Leser oder Hörer die Schriften als Hintergrund des Joh evident wurden (und das auch sollten). Daraus folgt zum anderen, daß sich der Evangelist nicht auf einem Rückzug befindet. Er nutzt in seiner Freiheit geradezu die Schriften zur theologischen und konzeptionellen Darlegung seiner Theologie in Form eines Evangeliums. Die Schriften werden nicht in die Schranken gewiesen, sondern christologisch entfaltet (vgl. dazu weiter im Fortgang unserer Arbeit).

gelist vornehmlich aus den verschiedenen Traditionsströmen⁹⁴, wobei eine „den Synoptikern verwandte Tradition [...] oft im Kontext der Zitate“ [92] begegnet und eine besondere Rolle spielt. Die im Rahmen der Untersuchung der johanneischen Passions- und Auferstehungsberichte feststellbare Nähe zur synoptischen Tradition erklärt Reim letztlich durch die Annahme eines - dem Evangelisten schriftlich vorliegenden - vierten Synoptikers.⁹⁵ Die methodische Verarbeitung des Alten Testaments in den Zitaten verortet Reim zwischen „Typologie und Nicht-Typologie“ [267]: „Typologie ist bei Johannes also nicht Wiederkehr des Gleichen, was in der Urzeit geschah, in der Endzeit, sondern das, was in der Urzeit geschah, ist Hinweis auf das Geschehen des Eigentlichen in der Christuszeit“ [268].⁹⁶ Mit dieser methodischen Näherbestimmung will Reim einer Überbewertung der typologischen Auslegungsmethode entgegenreten.⁹⁷

Abschließend bleibt zu Reims Studie, der einzig umfassenden in deutscher Sprache, festzuhalten, daß er eine Fülle exegetischer Beobachtungen zusammenträgt, insgesamt jedoch nicht versucht, den alttestamentlichen Hintergrund des Evangeliums in Verbindung zur theologischen Intention des Evangelisten darzustellen. Die Relevanz des Alten Testaments bleibt zu unverbunden neben den Einzelergebnissen stehen. Das Anliegen und die Intention Reims bleiben zu stark im Fragehorizont der Arbeiten Bultmanns, ohne die theologische und christologische Tiefe und Dichte Bultmanns zu erreichen.⁹⁸

⁹⁴ Zu den verschiedenen Traditionsströmen vgl. die Einzeluntersuchungen sowie zusammenfassend *Reim* a.a.O. 90ff., 93f. sowie 189.

⁹⁵ Vgl. zum vierten Synoptiker *Reim* a.a.O. 209-216 sowie zu der dem vierten Synoptiker zukommenden Bedeutung für *Reims* These der Komposition des Joh a.a.O. 233-246. Insgesamt erweisen sich sowohl Herleitung als auch Begründung der Existenz eines vierten Synoptikers bei *Reim* als zu vage und nicht zwingend. Weiterhin bleibt *Reim* auf grundlegende Fragen zur etwaigen Existenz eines vollständigen vierten Synoptikers Antworten schuldig. So geht er z. B. nicht auf den äußeren Befund ein, daß wir keinerlei Hinweise auf einen vierten Synoptiker haben.

⁹⁶ Vgl. dazu insgesamt *Reim* a.a.O. 262-268 sowie auch *ders.*, Jesus as God in the Fourth Gospel: The Old Testament Background, NTS 30 (1984), 158-160, wo *Reim* im Gespräch Jesu mit Pilatus (18, 33-37) ein „messianic fulfilment of Ps. 45!“ [159] vernimmt und dieses als Hintergrund für die johanneische Darstellung Jesu als Gott (1,1.18; 20,28) ausmacht.

⁹⁷ Diese will er in der gesamten Forschung, beginnend mit *Thoma* und *Franke*, feststellen (vgl. a.a.O. 262-264 sowie obige Ausführungen zu *Franke*). Bzgl. *Thoma* bleibt festzuhalten, daß dieser in seiner Deutung einer typologischen nahekommmt, jedoch die Methode der Typologie nicht thematisiert. Die von *Reim* als Zitat gekennzeichnete Äußerung einer ‚typenschwangeren Darstellung des Evangelisten‘ (vgl. a.a.O. 263) findet sich bei *Thoma* nicht (die Studie *Thomas* lag *Reim* wohl gar nicht vor, s. a.a.O. 263 Anm. 6)! Es handelt sich dabei vielmehr um eine Wendung *Frankes*, mit der dieser die Arbeit *Thomas* in eigenen Worten charakterisiert. Hier zeigt sich die wiederholt wenig sorgfältige Arbeitsweise *Reims*, der zudem noch *Franke* a.a.O. 308 falsch wiedergibt (zur Arbeitsweise *Reims* s. auch Anm. 92).

⁹⁸ Vgl. auch folgende Rezensionen: *P. Borgen*, John's Use of the Old Testament and the Problem of Sources and Traditions [...], Trondheim 1983, 81-91 (zuerst: ThLZ 101 (1976),

Richard N. Longenecker stellt 1975 - fast zeitgleich zu Reim - in dem Kapitel „The Evangelists and the Old Testament“⁹⁹ die These auf, daß die Behandlung des Alten Testaments durch die Evangelisten eine besondere Behandlung biblischen Materials repräsentiere, wobei das Mt und das Joh eine eigene exegetische Prägung (Linie) gegenüber der bisherigen Schriftauslegung der apostolischen Periode darstellen [133]. Beide sind auf „eschatological fulfilment“ [136] ausgerichtet.¹⁰⁰ Grundlage seiner Untersuchung sind - in Verbindung mit der Erfüllungsformel (πληρώω) - die als redaktionell erkennbaren Zitate, von denen er sieben ausmacht (2,17; 12,15; 12,38; 12,40; 19,24; 19,36; 19,37).¹⁰¹ In der Darstellung Jesu im Joh sieht Longenecker eine starke Orientierung an den jüdischen Festen und am Leben der „nation“ [152].¹⁰² Der Evangelist nutze für diese Darstellung „biblical types“ [157], von welchen er - in Verbindung mit dem erfüllten Dienst Jesu - zurück ins Alte Testament blicke „to explicate a Christocentric fulfilment“ [157]. Diese typologische Schriftauslegung¹⁰³, die Jesus als „fulfilment of Israel's hope [...] and central in the life of the nation“ [154] darstellt, mache nicht die Methode johanneischer Schriftauslegung aus, sei aber Teil dieser.¹⁰⁴ Die Quellen der Zitate im Joh können nicht eindeutig bestimmt werden, wobei Longenecker insgesamt einen starken Einfluß der LXX betont.¹⁰⁵

Vergleichen wir in einer Zwischenreflexion die Studien von Freed, Reim und Longenecker, so zeigt sich bei ihnen die Vielfalt möglicher Ansätze zur Erarbeitung unseres Themas sowie der daraus resultierenden Ergebnisse. Zu denken ist hier an die Frage nach den Quellen der zitierten Schriftstellen sowie des Joh insgesamt oder der Bedeutung des Motivs der Erfüllung für den Evangelisten. Demgegenüber wird in den nachfolgenden Beiträgen von Hanson¹⁰⁶, Woods und Hengel die Frage nach der Schriftaneignung unter stärker hermeneutischem Blickwinkel untersucht.

Anthony Tyrrel Hanson erarbeitete zunächst 1980 in seiner Untersuchung 'John's Technique in Using Scripture'¹⁰⁷ fünf Wege, wie der Evangelist das Alte Testament aufnimmt. Erstens nennt er die Fälle, in denen der Evangelist

127-130) sowie R. E. Brown, Studien zum Alttestamentlichen Hintergrund des Johannes-evangeliums. By Günter Reim, TS 35 (1975), 558-561.

⁹⁹ In: Longenecker, Biblical Exegesis in the apostolic Period, Grand Rapids 1975, 133-157 (speziell zum Joh s. a.a.O. 152-157).

¹⁰⁰ Vgl. auch Longenecker a.a.O. 133;136.

¹⁰¹ Vgl. Longenecker a.a.O. 133ff., zu den sieben Zitaten auch 157.

¹⁰² Vgl. Longenecker a.a.O. 152f.

¹⁰³ „[A] pesher type of interpretation is dominant“ [157].

¹⁰⁴ Vgl. Longenecker a.a.O. 153f.

¹⁰⁵ Vgl. Longenecker a.a.O. 137 und 154.

¹⁰⁶ Die Beiträge Hansons werden entsprechend ihres Erscheinens (1980; 1991) dargelegt.

¹⁰⁷ In: Hanson, The New Testament Interpretation of Scripture, London 1980, 157-176.

Zitate, die fest in die ihm vorliegende Tradition eingearbeitet waren, ohne deren besondere Wertschätzung aufnimmt (1,23; 12,13; 12,15).¹⁰⁸ Der zweite Typ von Schriftinterpretation sind die ab 12,38 vorkommenden Zitate mit der ausdrücklichen Einleitungsformel 'damit erfüllt wird die Schrift' / 'damit die Schrift vollendet wird'¹⁰⁹. Diese Zitate (12,38-40; 13,18; 15,25; 17,12; 19,24; 19,28f.; 19,36f.) spiegeln in der Art ihrer Aufnahme, nämlich als erfüllte Prophezeiung, schon weit mehr das theologische Interesse des Evangelisten wider. Als dritte Form der Schriftinterpretation nennt Hanson diejenigen zitierten und diskutierten alttestamentlichen Schriftstellen, die ohne Einleitungsformel aufgenommen sind (2,17; 3,14.15; 6,31; 6,45; 7,35; 10,34).¹¹⁰ Hier zitiert der Evangelist, um theologische Schwerpunkte zu bestätigen und darzulegen („confirm and expound“ [162]), wobei er eigenes Schriftmaterial benutzt und von keiner Quelle abhängig ist.¹¹¹ Viertens führt Hanson die Stellen an, an denen Schriftbezüge deutlich „behind his language“ [162] liegen und die Basis der Christologie ausmachen (1,18; 1,51; 5,35; 8,39f.58ff.).¹¹² Parallelen dieses verborgenen („hidden“ [163 u. ö.]) Schriftgebrauchs machen deutlich, daß der Evangelist (in Übereinstimmung mit Paulus und dem Verfasser des Hebräerbriefes) das Alte Testament nutzte „to understand, integrate, and complete their Christology“ [166].¹¹³ Als fünfte Form werden schließlich Passagen genannt, in denen die Schriften Einfluß auf Erzählungen des Joh nehmen - eine Art des Schriftgebrauchs, die Johannes eigen ist.¹¹⁴ Der Evangelist ist - auf Grund seiner Meditation der Schrift¹¹⁵ - der Auffassung, daß die von ihm beschriebenen Details der Ereignisse in der Schrift vorhergesagt seien und „a real link between these Scripture passages and his narrative“ [170/171] bestehe. Der Evangelist

¹⁰⁸ Vgl. *Hanson* a.a.O. 157f.; bei der Frage nach der Bedeutung der Zitate für die These der Quellenscheidung ist *Hanson* skeptisch, da für ihn keines der in Frage kommenden Zitate Merkmale aufweist, durch die ein Zitat einer Quelle zwingend zuzuordnen wäre.

¹⁰⁹ Vgl. *Hanson* a.a.O. 158f.; zum Folgenden s. bes. 159.

¹¹⁰ Vgl. *Hanson* a.a.O. 159-162.

¹¹¹ Etwaige Parallelen zu anderen Schriften des Neuen Testaments sind für *Hanson* kein Indiz einer Abhängigkeit des Evangelisten von diesen; parallel verwandte Schriftstellen lassen sich vielmehr durch den gemeinsamen Kontext bzw. durch gemeinsame Traditionen der neutestamentlichen Schriftsteller bzgl. der Aneignung des Alten Testaments erklären (vgl. a.a.O. 162).

¹¹² Vgl. *Hanson* a.a.O. 162-166.

¹¹³ Grundlegend für diesen verborgenen Schriftgebrauch (bzw. das Wirken Christi in der Geschichte) ist die Vorstellung vom Wirken des präexistenten Logos in der Geschichte Gottes mit den Menschen (vgl. a.a.O. 166).

¹¹⁴ Vgl. *Hanson* a.a.O. 166-172. Dort führt *Hanson* fünf Beispiele an: a) 1,30.31.43-51; b) 10,24; 11,41; 12,13 c) 11,11-13 d) 12,1-8 sowie e) 12,19.32. Vgl. hierzu als Fortführung auch *Hanson, Gospel 245-247*.

¹¹⁵ S. *Hanson, Technique 171*.

betont diese Schriftstellen, um sein Bild von Jesus als dem vorherbestimmten Sohn Gottes seinen Adressaten vor Augen zu malen.¹¹⁶ Diese fünf Wege lassen sich wie folgt zusammenfassen: Gingen die beiden ersten Wege (als Zitate) einher mit der Tradition, so erweisen sich die drei letzten als Werk bzw. Entdeckung des Evangelisten. Die beiden letzten Wege bilden weiterhin als verborgener Schriftgebrauch einen Gegenpol zum öffentlichen Charakter des zweiten dargelegten Weges und bilden damit die theologisch interessantesten Weisen johanneischen Schriftgebrauchs.¹¹⁷ Dem Bemühen, eine einzige - aus der Schrift gewonnene - Schablone als Grundlage des Joh ausmachen zu wollen, steht Hanson kritisch gegenüber. Ein solches Schema würde dem Wesen des Evangeliums widersprechen. Johannes „was intending to write a Gospel, an account of the life, death, and resurrection of Jesus Christ in its full significance“ [174]. Diese Intention, die historische und theologische Traditionen miteinander zu vereinen sucht, bedingt die Verschiedenartigkeit der johanneischen Schriftinterpretation.¹¹⁸ Das Wesen johanneischer Schriftauslegung kennzeichnet Hanson in doppelt negativer Weise. Im Joh findet sich weder der Gebrauch der Schrift als reine Illustration noch als ethisch-moralische Ermahnung.¹¹⁹ Positiv bestimmt Hanson einen gemeinsamen Grund der johanneischen mit der heutigen Schriftauslegung. Dieser liegt in dem Bestreben, mit Hilfe der Schrift die existentiellen Fragen der jeweiligen Adressaten zu beantworten: „John by his use of Scripture is presenting Jesus Christ as the answer to Israel’s questions“ [175].

In seiner 1980 erschienenen Dissertation widmet sich *Mark William Woods*¹²⁰ einer biblisch-theologischen Fragestellung. Er möchte die Einheit von Altem und Neuem Testament darlegen und fragt in diesem Kontext nach der Bedeutung der Bibel als einer Einheit für die Relevanz und die Aneignung der alttestamentlichen Schriften für das Joh sowie für die Gegenwart. Nach drei einführenden Kapiteln zum Joh insgesamt („The Authorship of the Fourth Gospel“ [5-35]¹²¹; „The Date, Origin and Purpose of the Fourth Gospel“ [36-72]; „The Problem of Unity and Diversity in the Composition of the Fourth

¹¹⁶ Vgl. *Hanson* ebd. Die genaue Motivation des Evangelisten für diese Art der Schriftaneignung bleibt *Hanson* hier noch eine offene Frage, vgl. jedoch *Hanson*, Gospel 245-247.

¹¹⁷ Vgl. *Hanson* a.a.O. 159 u. 163.

¹¹⁸ Vgl. zum Ganzen *Hanson* a.a.O. 173f.

¹¹⁹ Vgl. *Hanson* a.a.O. 174f.

¹²⁰ *The Use of the Old Testament in the Fourth Gospel. The hermeneutical Method employed in the Semeia and its Significance for contemporary biblical Interpretation*, Diss. Southwestern Baptist Theological Seminary, 1980.

¹²¹ Das Evangelium ist das Produkt einer Person, die für *Woods* entweder ein Augenzeuge Jesu oder zumindest jemand war, der über authentische historische Traditionen verfügte.

Gospel“ [73-113]¹²²) stellt Woods die Bedeutung der Semeia („The Function of Semeia in the Theology of the Fourth Gospel“ [114-151]) für die weitere Untersuchung dar. Denn sofern die Zeichen der Schlüssel zum Verständnis der Theologie des Joh sind, bilden sie auch die Grundlage für die Lösung der beiden hermeneutischen Hauptprobleme der Arbeit von Woods: Die Frage nach der Entstehung des Evangeliums und sein Verhältnis zum Alten Testament. Die Leistung der Semeia liege in ihrer Demonstration Jesu von Nazaret als erwartetem Messias, da die in ihnen aufgegriffenen alttestamentlich-messianischen Erwartungen über sich hinaus auf Jesus weisen. Bei dem Stichwort Semeia hat Woods nicht eine dem Evangelisten vorliegende Quelle von Zeichenhandlungen im Blick, sondern eine Kategorie von Erzählungen, in denen Jesus in Zeichenhandlungen - unter Aufnahme alttestamentlicher Motive - als Messias dargestellt wird: „As an event-symbol, semeia represent experiential, personal revelation. Because they occurred in history, they bear a historical correspondance to all who hear their witness. However, when the historical value of the semeia is removed, the resultant pattern is to allegorize the events, obtaining a meaning not apparent in the text“ [151].¹²³ Den Semeia kommt so durch die hergestellte Verbindung von der zurückliegenden Geschichte Gottes mit seinem Volk und der Theologie des Evangelisten Offenbarungsqualität zu. Gleichzeitig bilden die Semeia und die durch diese hervorgerufene und das Evangelium prägende Spannung zwischen „history and theology“ [151 u. ö.] den entscheidenden Schlüssel für ein rechtes Verstehen der Botschaft des Evangelisten. Die schon hier anklingende hermeneutische Bedeutung der Semeia führt Woods im V. Kapitel („The hermeneutical Method employed in the Use of the Semeia“ [152-199]) nach einer grundlegenden Darlegung des Verhältnisses von Altem und Neuem Testament [152-171] weiter aus. Dabei stellt er für „the nature of the use of the Old Testament in the Fourth Gospel“ [172] zunächst die Bedeutung der alttestamentlichen Anspielungen heraus [172-175]. Nach Woods können auf Grund des indirekten Stils des Evangelisten keine Rückschlüsse auf eine mögliche Verwendung von Quellen getroffen werden [vgl. 175]. Die Dominanz von alttestamentlichen Anspielungen führt ihn weiterhin zu dem - nicht näher begründeten - Schluß,

¹²² In Anlehnung an die vorherige Annahme eines einzelnen Autors stellt *Woods* ausdrücklich die Einheit des Evangeliums heraus. Das Evangelium sei das Produkt des Lehrens des Evangelisten, was auch die Verschiebung der Intention des Evangeliums von den Anliegen des historischen Jesus hin zu denen einer Gemeinde in kleinasiatischem Kontext (Ephesus) bedingt.

¹²³ „The *semeia* represent the evangelist's recognition that these events carried meaning that pointed beyond their historical reality. The man, Jesus, was God incarnate, and these events were the incarnation of this message“ [200; Unterstreichung im Original).

daß die alttestamentlichen Zitate vom Autor im Rahmen seiner Predigtstätigkeit nachträglich mit dem Ziel eingearbeitet wurden, um gegenüber den Anspielungen eine höhere Genauigkeit zu erzielen [vgl. 175]. Eine sich daraus ergebende hermeneutische Methode läßt sich nach Woods durch vier historisch geprägte Aspekte beschreiben: „Salvation History“, „Promise-Fulfillment“, „Historical Analogy“ und „Reinterpretation“. Die durch die Semeia „as an event-symbol“ [151] bewirkte Kontinuität zur vergangenen Geschichte mache diese zum entscheidenden Faktor für die Einheit der Bibel und zugleich für eine Hermeneutik des Evangelisten. Jesus Christus sei „climax and center of history and revelation“ [179]. Diese vom Evangelisten vorausgesetzte Kontinuität der Heilsgeschichte¹²⁴ ermögliche ihm einen apologetischen¹²⁵ [vgl. 182] Rückgriff auf das Alte Testament, um aus dieser größten Quelle johanneischer Christologie Jesu Messianität darzulegen: „[T]he semeia are events in the life of Jesus which the evangelist saw as corresponding to messianic expectations“ [182].¹²⁶ Woods bezeichnet die Aneignung des Alten Testaments als eine innovative [vgl. 180], die auf Jesus selbst zurückgeht [vgl. 180] und vom Evangelisten für „his ministry to the early church“ [199] angepaßt wurde. Seine „interpretation of the Old Testament as a witness to Jesus as the Messiah requires a departure from the common understanding of his days“ [188].¹²⁷ Im Rahmen der von Woods betonten Heilsgeschichte sind die Semeia, indem sie „God’s vertical involvement in the linear flow of history“ [186] repräsentieren, sowohl Basis als auch Beispiel des hermeneutischen Prinzips im Joh.

Insgesamt ist die Arbeit Woods’ stark von einem aus der Gegenwart geprägten kirchlich-hermeneutischen Interesse geleitet. Die Untersuchung soll die heutige Aneignung der Schrift biblisch-theologisch fundieren und Möglichkeiten erschließen, wie die biblische Botschaft für - und in - den heutigen Kontext angemessen transferiert werden kann. Diese Intention bedingt den systematischen Charakter der Arbeit und erklärt das Fehlen eingehender exegetischer Detailuntersuchungen bzw. der exegetischen Begründung ihrer Folgerungen.¹²⁸ Das kirchlich-

¹²⁴ „The evangelist saw a continuity between Jesus and the figures and events of the salvation history of the Old Testament“ [200]. Die Heilsgeschichte und das sich aus ihrer Kontinuität ergebende Verhältnis der Analogie zur Gegenwart („analogous relationship“ [200]) „serve as key categories for understanding the use of the Old Testament in the Fourth Gospel“ [194].

¹²⁵ Auf einen hier anklingenden Konflikt der johanneischen Gemeinde mit ihrer jüdischen Umwelt geht Woods nicht ein.

¹²⁶ In gleicher Weise deutet Woods das Verhältnis von Jesus zu Mose: „Therefore, the identification of Jesus with Moses or the ‘prophet like Moses’ is important for understanding the function of the semeia as pointing to the messianic identity of Jesus“ [185].

¹²⁷ Eine nähere Erörterung des „common understanding of his days“ bleibt Woods schuldig.

¹²⁸ So bleibt auch die exemplarische Darlegung der gewonnenen hermeneutischen Erkenntnisse anhand der beiden Kapitel Johannes 5 und 9 (vgl. 186-199) unter exegetischen Gesichtspunkten unbefriedigend, insofern das hermeneutische Prinzip dargelegt, aber nicht an den

hermeneutische Interesse, die schwerpunktmäßige Orientierung an heilsgeschichtlichen Konzeptionen sowie die inhaltliche wie auch methodische Ausrichtung verleihen der Arbeit einen mehr systematischen und weniger einen rein exegetischen Charakter. In einem systematisch verstandenen biblisch-theologischen Rahmen vermag die Arbeit Anstöße und Anregungen zu geben.¹²⁹

Für *Martin Hengel* - Die Schriftauslegung des 4. Evangeliums auf dem Hintergrund der urchristlichen Exegese (1989)¹³⁰ - ist das für das „ganze Urchristentum“ [253] typische „enthusiastische - eschatologisch-messianische Verständnis der Gegenwart“ [253] Ausgangspunkt seiner Überlegungen. Der Evangelist sucht für dieses Verständnis in seinem Evangelium Zeugen beizubringen, so daß seine Auslegung der Schriften des Alten Testaments „unter dem Zeichen der gegenwärtigen ‘messianischen’ Erfüllung durch die Sendung des Sohnes steht“ [288]. Zunächst stellt Hengel die Bedeutung der „Schrift als Gottes Wort an Israel bzw. die Juden“ [260], welche als Ganze auch mit ‘Gesetz’ bezeichnet werden kann,¹³¹ heraus. Anhand der Schlüsselstelle 10,34 kommt er zu dem Schluß, daß durch die Schrift „nach Johannes schon an das alte Israel ‘das Wort Gottes erging“ [262]. Dies führt Hengel in einem nächsten Gang anhand von Abraham, Jesaja und Mose als den „Zeugen für die

Texten verifiziert wird. Dieses Urteil wird bestärkt durch die verarbeitete Literatur, unter der sich exegetische Beiträge nur in sehr geringem Maß finden.

¹²⁹ Der Forschungsbericht von *Robert Kysar*, *The Fourth Gospel. A Report on recent Research*, ANRW II.25.3 (1985), 2389-2480, behandelt 2416-2421 die Verwendung des Alten Testament im Joh unter thematischen Gesichtspunkten (der Logos Vorstellung 2417, der Christologie ebd., dem Abstiegs-Aufstiegsmotiv 2418, den Ich-bin-Worten ebd., der allegorischen Rede 2418f., den Parakletsprüchen 2419, einer etwaigen Gnosis 2419 sowie den Motiven vom Passa 2420 sowie von Mose ebd.). Für unsere Fragestellung ergeben sich auf Grund der knappen Darstellung keine Aufschlüsse.

Der Beitrag von *E. Earle Ellis*, *Old Testament Quotations in the New: A brief History of the Research*,²1988 (zitiert nach der erweiterten Fassung in: ders., *The Old Testament in early Christianity [...]*, Tübingen 1991, 53-74) ist an dieser Stelle zu erwähnen. Er wird im Folgenden nicht weiter berücksichtigt, da er eine knappe, die wesentliche Literatur anführende forschungsgeschichtliche Skizze (1. Vom zweiten zum neunzehnten Jahrhundert [54-58], 2. von 1900-1950 [58-63] sowie 3. von 1950-1990 [63-73]) darlegt, ohne einzelne biblische Bücher o. Themen inhaltlich zu vertiefen. Für das Joh ergeben sich keine neuen Erkenntnisse, was auch für seine Studie ‘*Biblical Interpretation in the New Testament Church*’, Philadelphia 1988 gilt.

Roger J. Humann, *The Function and Form of the explicit Old Testament Quotations in the Gospel of John*, in: *Lutheran Theological Review* 1 (1988/1989), 31-54 (zitiert bei *Schuchard*, *Scripture* [Anm. 1] 164), konnte nicht in die Forschungsskizze eingearbeitet werden, da diese Zeitschrift weder von Bibliotheken noch vom Deutschen Leihverkehr ermittelt und beschafft werden kann.

¹³⁰ In: *JBTh* 4 (1989), 249-288. *Hengels* Erörterungen sollen - auch wenn sie sich nicht nur explizit auf Zitate beziehen - wegen ihrer fundierten und wegweisenden Feststellungen ausführlicher dargestellt werden.

¹³¹ Vgl. *Hengel* a.a.O. 262.

Wahrheit der Sendung des Sohnes“ [268] mit nachstehendem Resümee aus: „Es ist erstaunlich, mit welchem rigorosen Selbstvertrauen Johannes das ganze Alte Testament einschließlich der Tora Moses für die christologische Selbstverkündigung Jesu in Anspruch nimmt. Er tut dies fast noch unbekümmerter als Paulus“ [268].¹³² Eine adäquate Zeugenrolle mißt Hengel dem Gesetz, der Schrift sowie dem Täufer zu:¹³³ dem Gesetz in der Kontroverse zwischen Jesus und den Juden, der Schrift - deren christologisch begründete Einheit Hengel als für den Evangelisten wichtig herausstellt - als „Gottes Gabe an sein Volk“ [269], die „in ihrem Wahrheitsanspruch grundsätzlich als solche vorausgesetzt und ernstgenommen“ [269] wird und schließlich Johannes dem Täufer, der „der letzte Zeuge in der Nachfolge der Profeten und der erste Jünger [...] in einer Person“ [270; Kursivierung im Original] ist. Eine indirekte Zeugenschaft für das eschatologisch-messianische Verständnis des Evangelisten im Rahmen der „enthusiastische[n] Schriftdeutung durch die endzeitliche Gabe des Geistes“ [254]¹³⁴ macht Hengel speziell für das Joh in Form des geistgewirkten Erinnerens¹³⁵ aus. Die zu einem Ende gekommene christologische Reflexion ermögliche es, die „Wirksamkeit des Geistparakleten [...] bereits in die Jesusverkündigung hineinzuprojizieren“ [274]¹³⁶. Gegenüber dem unvollkommenen Hören der Jünger erinnert der Geist nachösterlich an den eigentlichen Sinn der Schrift, weshalb der Evangelist „die spätere geistgewirkte Christologie [...] als Selbstzeugnis Jesus in den Mund“ [274] legen kann.

Für die Zitate weist Hengel auf die differierenden Zitateinleitungen im ersten bzw. zweiten Teil des Evangeliums hin und geht näher auf die „*Erfüllungszitate*‘ bei Johannes“ [277; Kursivierung im Original] ein, bei denen es um die „Vollendung“ [277]¹³⁷ des schon in der Schrift angesagten Heilsgeschehens in Jesu Tod am Kreuz geht. Der „stellvertretende[n] Sühnetod Jesu, [...] das Integral des Evangeliums“ [281], erhält in der dem Evangelisten eigenen „christologischen Schriftinterpretation“ [282] einen hohen Stellenwert. Den Schwerpunkt der Aufnahme des Alten Testaments im Joh bilden nach Hengel

¹³² Vgl. zum Ganzen Hengel a.a.O. 263-268.

¹³³ Vgl. Hengel a.a.O. 268-271.

¹³⁴ Vgl. hierzu die allgemeinen Ausführungen Hengels a.a.O. 254-258 zu einer „messianisch-charismatische[n]“ [256], gegenwartsbezogenen Schriftauslegung im Urchristentum.

¹³⁵ Die wichtige Rolle des Geistes für die johanneische Schriftauslegung stellt Hengel a.a.O. 271-275 für 2,18-22; 7,38; 6,45; 12,12-19; 14,12 fest; zum Terminus 'geistgewirktes Erinnern' (als „wirkliches, tieferes, 'schöpferisches' Verstehen durch den Geist“ [273]) s. 271.

¹³⁶ Zum nachösterlichen Erinnern vgl. Hengel a.a.O. 273f.

¹³⁷ Vgl. zu den Zitaten insgesamt auch Hengel a.a.O. 275-282.

die Anspielungen.¹³⁸ Besonders deutet für ihn der Beginn des Evangeliums mit seinen alttestamentlichen Anspielungen darauf hin, daß der Evangelist „eine Art neuer ‘heiliger Schrift’ verfassen will, die die bisherige Schrift ergänzt und abschließt“ [283]. Abschließend stellt Hengel neben dem weitreichenden Interesse am sowie den Kenntnissen der johanneischen Schule vom Alten Testament „eine - ‘heilsgeschichtliche’ - Gegenwart des Gotteswortes [...] im Alten Israel“ [288] als Voraussetzung für die johanneische Schriftauslegung fest.¹³⁹

Der Arbeit Hengels kommt neben ihren exegetisch-hermeneutischen Beobachtungen vor allem das Verdienst zu, durch ihre Impulse zur weiteren Beschäftigung mit der johanneischen Schriftauslegung anzuregen. So legt sich die Erörterung der Verbindung der Methode der Schriftaneignung mit der theologischen Motivation des Evangelisten sowie eine Untersuchung der Anspielungen nahe. Dem zuletzt genannten Arbeitsfeld geht Hanson in seiner jüngeren Studie ‘The prophetic Gospel’ (1991)¹⁴⁰ nach.

Hanson untersucht in dieser Arbeit¹⁴¹ - gewissermaßen als Fortführung von *Technique*¹⁴² - umfassend den „scriptural background“ [1] des Joh und wendet sich dabei vornehmlich den Anspielungen zu.¹⁴³ Die theologische Motivation¹⁴⁴ der Arbeit liegt darin, die Schrift als Quelle¹⁴⁵ johanneischer Christologie und das ganze Evangelium als „dominated and conditioned by scripture“ [19] darzustellen. Die Christologie sei das dominierende Thema des Evangeliums, für

¹³⁸ Zu diesen vgl. *Hengel* a.a.O. 282-287; zu deren Bedeutung s. auch 275. Anzumerken sei an dieser Stelle, daß *Hengel* die frühe Arbeit *Hansons* (*Technique*) nicht zur Kenntnis nahm, obwohl diese gerade die von *Hengel* betonten Anspielungen ausführlich behandelt.

¹³⁹ Zur Kenntnis des Alten Testaments vgl. auch 282.

¹⁴⁰ Der 1990 erschienene Sammelband ‘These Things have been Written. Studies on the Fourth Gospel’, Leuven 1990 von *Raymond F. Collins* kann außer Acht gelassen werden, da die vom Titel her mögliche Assoziation, *Collins* behandle den Schriftgebrauch im Joh, nicht zutrifft. Der Titel ist für ihn ein aus dem Evangelium entlehntes Motto der Publikation älterer Aufsätze (vgl. a.a.O. IX). *Collins* behandelt vier Themenschwerpunkte: John’s Character [1-86], A single Gospel [87-157], Signs and Faith [158-197] und Coming and Going [198-256].

¹⁴¹ *The prophetic Gospel* [...], Edinburgh 1991 (s. oben Anm. 1).

¹⁴² Vgl. dazu *Hanson*, *Gospel* 245 und 246.

¹⁴³ Daß diese Arbeit mit ihrem Schwerpunkt der Anspielungen hier besprochen wird, obwohl sie damit nur indirekt zu unserem Thema paßt, liegt an den wegweisenden theologischen Beobachtungen *Hansons* für die johanneische Schriftaneignung insgesamt. Zudem ist sie seit *Reim* die erste Monographie zum Thema ‘Johannesevangelium und Altes Testament’.

¹⁴⁴ Daneben ist ein starkes kirchliches Interesse *Hansons* auszumachen. Er will der Kirche Großbritanniens das Joh als ein theologisches Werk nahebringen, dessen Hauptaugenmerk nicht eine historische Darstellung sein wolle (zur kirchlichen Anliegen s. auch *Gospel*, Kapitel 19). Das damit kritisierte Ansinnen, das Joh als historischen Bericht lesen zu wollen, ist gleichzeitig eine Kritik an englischen Kommentatoren des Evangeliums (vgl. a.a.O. 3-7).

¹⁴⁵ *Hanson* sieht im Joh das Werk eines unabhängigen Geistes, weshalb er auch die Möglichkeit der Eruiierung etwaiger Quellen ausschließt (vgl. a.a.O. 7-13) und nicht weiter auf die Problematik der Quellenscheidungsthesen eingeht.

das Hanson den Hintergrund, nämlich die Schriften, beleuchten möchte.¹⁴⁶ In zwölf Kapiteln [Kp. 2-13] untersucht Hanson einzelne Motive des Joh (z. B. „The new Temple“ [43-46] oder „The Word as Shepherd and as Son of God“ [135-149]) auf ihren „scriptural background“. Dabei geht er von der aus 1,14-18 gefolgerten und für ihn grundlegenden Prämisse aus, daß sich bei der Offenbarung am Sinai (Ex 34) dem Mose nicht Gott der Vater, sondern Christus, das Wort Gottes offenbarte: „It was the preexistent Christ whom Moses saw“ [21].¹⁴⁷ In bezug auf dieses schon Mose geoffenbarte präexistente Wort schreibe der Evangelist, daß dieses Wort „has now appeared in the flesh in the person of Jesus Christ“ [335]. Das Verständnis der Menschwerdung Jesu als Offenbarung des präexistenten Logos prägt¹⁴⁸ - nach Hanson - das Schriftverständnis des Evangelisten. Das Evangelium gründet in der Schrift und „[s]cripture is it that justifies the Gospel being written“ [40]. So sei der Evangelist bei seiner Darlegung der Christologie der Schrift verpflichtet¹⁴⁹ und leite seine Christologie auch aus der Schrift ab.¹⁵⁰ Von daher versteht sich Hansons Vorgehen. Die Erörterung der johanneischen Christologie erwächst aus der Erörterung des johanneischen Schriftgebrauchs. Der Evangelist „writes therefore a prophetic Gospel in which he uses all the resources of scripture interpreted as he understood it in order to present the full significance of Jesus“ [342].

Nach dieser allgemeinen Charakterisierung sind nun Hansons Überlegungen zum johanneischen Schriftgebrauch darzulegen („John’s Use of Scripture“

¹⁴⁶ Die Christologie steht am Beginn der Arbeit (vgl. a.a.O. 1) und macht gleichzeitig den Zielpunkt derselben aus (vgl. dazu die Erläuterung zur Disposition des Buches (a.a.O. 19) sowie die Kapitel 15-18). Wie schon in der ersten Studie (vgl. dort) durchzieht die Christologie als roter Faden die Arbeit.

¹⁴⁷ Die Hauptthese *Hansons* ist, daß $\text{יְרַב־חַסְדָּךְ וְאַהֲבָתְךָ}$ (Ex 34,6b) in 1,14d mit $\text{πλήρης χάριτος καὶ ἀληθείας}$ übersetzt werde (vgl. insgesamt 21-32) und es keine Schriftstelle gebe, die „more fundamental elements in common with John 1.14-18“ [21] habe als Ex 34,5-9 (vgl. 21; zum präexistenten Logos - in der Geschichte - schon *Hanson*, *Technique* 162f.;166). Zudem verbindet *Hanson* „the whole Logos-made-flesh concept with the idea of divine wisdom“ [22] und sieht die Identifikation des präexistenten Logos mit der Sinaitheophanie zeitgenössisch zum Evangelisten gut belegt (vgl. 22-24; allerdings ist anzumerken, daß *Hanson* rabbinische Literatur ohne Klärung der Datierungsfrage bezieht).

¹⁴⁸ Entsprechend versteht *Hanson* 1,15-18 als Entfaltung der in 1,14 ausgedrückten Verbindung der Offenbarung des Logos in der Fleischwerdung mit der Offenbarung am Sinai (vgl. a.a.O. 26).

¹⁴⁹ Vgl. *Hanson* a.a.O. 41. *Hanson* verneint an dieser Stelle die Auffassung, der Evangelist habe sein Evangelium „freely and ‘creatively‘“ [40] komponiert. Dieser Ablehnung ist dann zuzustimmen, wenn *Hanson* so der Gefahr entgehen will, daß die johanneische Schriftauslegung durch eine etwaige Charakterisierung mittels der Bestimmung ‘frei’ und ‘kreativ’ den Anschein der Beliebigkeit erhalten würde.

¹⁵⁰ Vgl. *Hanson* a.a.O. 319 sowie bes. 335-342.

[234-253]). In einem ersten Teil [234-238] wendet sich Hanson gegen die Auffassung, das Evangelium sei ein Midrasch, wenngleich er zugestehet, daß der Evangelist „midrashic methods, or targumic techniques“ [238] benutze. In einem zweiten Schritt [238-240] wird die Frage nach Typologien und Allegorien behandelt. Dabei charakterisiert er einige Schriftauslegungen des Evangelisten als typologische (z. B. die Erhöhung der Schlange in 3,14 oder die Rede vom Manna in Kp. 6), während er bezüglich der Existenz von Allegoresen große Zweifel hat und keine eindeutig bestimmen kann (hier denkt er z. B. an die Bezeichnung Siloah in 9,7 oder Gabbatha in 19,13). Resümierend stellt Hanson fest: Der Evangelist „employed midrashic methods certainly, but he employed them in the interests of eschatology“ [240]. Diese eschatologische Ausrichtung sei es, die die johanneische von der jüdischen Exegese trenne. Unter eschatologisch versteht Hanson hier vornehmlich eine Erfüllung der „salvation history“ [240 u. ö.], d. h. die Erfüllung der Schrift „in the career of Jesus Christ“ [240]. Die sich anschließende Frage, ob der Evangelist ein heilsgeschichtliches Konzept besaß, nach dem er sein Evangelium konzipierte, verneint Hanson in einem dritten Teil [240-242]. Kein heilsgeschichtliches Konzept, wohl aber die Geschichte Gottes „from the call to Abraham till the coming of the Messiah“ [240] sei es, die in Anspielungen immer wieder im Evangelium aufleuchtet und für die Christologie dienstbar gemacht werde. Viertens hält Hanson fest [242-245], daß es sowohl die Lehre als auch das Handeln Jesu betreffende Passagen gebe, für die sich kein historischer Bezugspunkt ermitteln läßt.¹⁵¹ Diese sind vielmehr vom Evangelisten allein auf der Basis seiner Schriftexegese formuliert worden: „*John only inserts teaching, conversations, and incidents that have no basis in his historical tradition if he believes he has justification in scripture for doing so*“ [245; Kursivierung im Original]. Ein letzter Abschnitt [245-247] ist eine fortführende Erweiterung des von Hanson in Technique dargelegten fünften Weges der johanneischen Schriftaneignung.¹⁵² Hanson führt elf weitere Beispiele an und präzisiert die Beweggründe des Evangelisten.¹⁵³ Der persönliche Umgang des Evangelisten mit der Schrift ließ in diesem die Einsicht wachsen „that sometimes scripture provided information about events in Jesus' career for which there was no evidence“ [246/247]. Die fehlende Kennzeichnung der aufgenommenen Schriftstellen durch den Evange-

¹⁵¹ Als Beispiel für die Lehre Jesu sei 3,31-36, wo die Inspiration der Worte Jesu aus Jes 26,12-21 abgeleitet werde (vgl. 243), für eine Handlung Jesu 2,14, wo Hanson in der Erwähnung der Austreibung von Schafen und Rindern Psalm 8,8 aufleuchten sieht (vgl. 244), genannt.

¹⁵² Vgl. oben zu Hanson S. 19ff.

¹⁵³ Z. B. 3,31-36; außerdem vgl. Hanson a.a.O. 246 (vgl. hierzu auch oben Anm. 113).

listen erklärt Hanson damit, daß dieser seine - „purely in his mind“ [247] seienden - Assoziationen zu bestimmten Schriftstellen ohne Polemik¹⁵⁴ niederschreibe. Dieser starken Betonung der Bedeutung der Person des Evangelisten für das Evangelium verleiht Hanson weiter Nachdruck, wenn er erwägt, daß der Evangelist das Evangelium für sich selber verfaßt habe.¹⁵⁵ Von daher liegt die Folgerung Hansons nahe, die johanneische Schriftauslegung aufs engste mit der Person des Evangelisten in Beziehung zu setzen und insgesamt als „inspirational“ [242]¹⁵⁶ zu bezeichnen.

Die umfangreiche Arbeit Hansons läßt an einigen Stellen in ihrer Argumentation und Darlegung exegetische Prägnanz vermissen - z. B. wird das für Hansons Werk entscheidende Verständnis von 1,14 kaum an seinem Ort im Prolog sowie in dessen Struktur erörtert¹⁵⁷ - und geht insgesamt zu stark von der Prämisse der Vorstellung eines präexistenten, in der Geschichte wirkenden Logos aus („For John his Logos-christology was of supreme importance“ [331]) und liest diese Vorstellung zu stark in die Texte ein.

Daß unser Thema auch in der gegenwärtigen Forschung - auf Grund der bisher nicht abschließend geklärten Fragen - diskutiert und erörtert wird, zeigen neben den Arbeiten von Hanson und Hengel die Dissertation von Schuchard sowie die mittlerweile zahlreichen Einzeluntersuchungen Menkens. Die Arbeiten der beiden Letztgenannten sollen im Folgenden vorgestellt und diskutiert werden.

Die 1992 erschienene Dissertation von *Bruce G. Schuchard*¹⁵⁸ ist die letzte ausführliche Monographie zu unserem Thema. Das Ziel der Arbeit ist „to characterize in detail the interrelationship of form and function in the explicit Old Testament citations in the Gospel of John“ [xiii]. Motiviert ist sie durch das Defizit, daß die bisherige Forschung vornehmlich daran interessiert gewesen sei, „to establish which specific Old Testament textual tradition(s) influenced

¹⁵⁴ Zur Polemik vgl. *Hanson* a.a.O. 247.

¹⁵⁵ Vgl. *Hanson* ebd. Die hier betont anklingende Schlüsselfunktion des Evangelisten für das johanneische Schriftverständnis erinnert an die in Technique 171 gemachte Bemerkung *Hansons* zum meditativen Umgang des Evangelisten mit der Schrift. Diesbezüglich sei auf eine methodische Schwierigkeit hingewiesen: Wird die Person des Evangelisten durch die ihm hier zukommende Betonung selbst zum Schlüssel für das Verständnis der johanneischen Schriftaneignung, so wird diese nur schwer zu ermitteln sein, da sich uns die Person des Evangelisten m. E. weitgehend entzieht.

¹⁵⁶ Dies tut er in deutlicher Abgrenzung gegenüber dem Terminus „charismatic“ [247], da er bei diesem befürchtet, daß eine unbegründete und in diesem Sinne willkürliche Auslegungspraxis assoziiert werden könne. Die Geistvorstellung des Evangelisten bzw. dessen Vorstellung von der Wirkung desselben sieht *Hanson* - besonders in den Parakletsprüchen (vgl. dazu *Hanson*, Gospel 342-346) - in Analogie zur Schrift. Auch der Paraklet rechtfertigt die im Evangelium dargelegte „radical christology“ [346]. Eine Bedeutung des Parakleten für die Schriftauslegung selbst führt *Hanson* nicht an.

¹⁵⁷ Vgl. an diesem Punkt auch die nur knapp beigezogene neuere Literatur.

¹⁵⁸ *Scripture within Scripture. The Interrelationship of Form and Function in the explicit Old Testament Citations in the Gospel of John*, Atlanta 1992.

these citations (Hebrew, Greek, a particular textual recension, or some other source)“ [xiv], wobei jedoch die Funktion der Zitate zu wenig erörtert worden sei.¹⁵⁹ Besonderes Gewicht mißt Schuchard in diesem Zusammenhang dem Wirken bzw. der Intention des Evangelisten bei.¹⁶⁰ Schuchard untersucht insgesamt - in der Reihenfolge ihres Vorkommens im Joh - „thirteen explicit Old Testament citations“ [xiii], wobei eine Einleitungsformel für ihn das entscheidende Kriterium darstellt, ob eine Passage als Zitat zählt oder nicht. Demzufolge schließt er 7,38.42; 12,13; 17,12 und 19,28 ausdrücklich aus.¹⁶¹ Schuchard will in den jeweiligen Exegesen in einem ersten Gang (1.) den Kontext des Zitats im Joh, (2.) die Existenz möglicher Abschnitte im Neuen Testament mit demselben Thema, (3.) mögliche parallele Vorkommen des Zitats im Neuen Testament und (4.) die Einleitungsformel untersuchen.¹⁶² Im jeweiligen Hauptteil erörtert er je (1.) das alttestamentliche Zitat, (2.) die Form des Zitats im Vergleich mit der Quelle, (3.) die Forschungsmeinungen zum Zitat sowie (4.) seine eigene Beurteilung.¹⁶³ Zielpunkt ist jeweils - auf Grund der johanneischen Form des Zitats im Vergleich mit der Quelle - die Erarbeitung der Rolle des Evangelisten als Schriftsteller.¹⁶⁴ Dem Evangelisten, der möglicherweise aus dem Gedächtnis zitiert¹⁶⁵, liegt nach Schuchard als alleinige Textgrundlage „the first Greek translation of the Bible“, das „OG“ [xvii] vor.¹⁶⁶ Das Ziel der johanneischen Zitate ist das Motiv der Erfüllung der Schrift durch Jesus, wobei gleichzeitig durch die Perspektive vom Alten Testament her ein besseres Verständnis der Person Jesu und seines Werkes möglich wird.¹⁶⁷ Die geringe Anzahl der Zitate „convey John’s conviction that the entire Old Testament testifies to Jesus (5.39, 45-46). Jesus, therefore, has fulfilled all of Scripture and is himself its ultimate significance“ [155/156].

¹⁵⁹ Vgl. Schuchard a.a.O. xiii.

¹⁶⁰ Schuchard spricht dabei von den Zitaten „as products of his [sc. des Evangelisten] editorial activity and therefore as reflecting his authorial intent“ [xiv]. An dieser Stelle nennt Schuchard (vgl. xiv/xv) ausdrücklich die Beiträge Menkens zum Thema (s. u.) und den Einfluß der Arbeiten Menkens auf seine eigene (vgl. a.a.O. xv).

¹⁶¹ Vgl. a.a.O. xiii/xiv, wobei die Argumentation in diesem Zusammenhang zu knapp ausfällt (so findet z. B. 1,51 überhaupt keine Erwähnung).

¹⁶² Eine detaillierte Untersuchung der Einleitungsformeln und besonders des Motivs der Erfüllung erfolgt - außer a.a.O. 154 Anm. 13 - nicht (vgl. auch a.a.O. xv).

¹⁶³ Vgl. a.a.O. xv/xvi.

¹⁶⁴ „Describing the form of the citation as a reflection of the role that John as editor would have this citation play in the context in which he places it, I offer some final remarks concerning where and why John deviates from the textual tradition he cites“ [xvi].

¹⁶⁵ Vgl. a.a.O. 151.

¹⁶⁶ Vgl. in der Einleitung xvi/xvii sowie im zusammenfassenden Schlußteil, bes. 154.

¹⁶⁷ Vgl. a.a.O. 154f.

Die Arbeit Schuchards ist geprägt durch eine detaillierte Analyse der Zitate in ihrem Wortlaut im Vergleich mit den in Frage kommenden Quellen¹⁶⁸ sowie eine umfassende Beiziehung von Literatur.¹⁶⁹ Das Urteil Schuchards bezüglich der LXX als alleiniger Grundlage des Evangelisten läßt sich nicht in der von ihm angezeigten Konsequenz durchhalten¹⁷⁰ und fällt von daher zu pauschal aus. Dem Anliegen, jeweils die Relevanz der LXX herauszustellen bzw. erweisen zu müssen, widmet Schuchard den Großteil seiner Untersuchung, so daß er teilweise über die Bestimmung der Vorlage nicht hinauskommt¹⁷¹ und damit seiner eigenen Zielbestimmung (s. o.) nicht nachkommt. Insgesamt erfüllt die sorgfältig, jedoch im Einzelfall mit zu knappen Begründungen¹⁷² angelegte Arbeit in ihren Einzeluntersuchungen nicht die in der Einleitung als Ziel genannte Erwartung, eine über die bisherige Forschung hinausgehende, theologische Erörterung darzulegen.

Im Anschluß an Schuchard ist *Maarten J. J. Menken* zu erwähnen, der seit 1985 exegetische Untersuchungen zu den Zitaten im Joh veröffentlicht (1,23; 6,31; 6,45; 12,15; 12,40; 13,18; 19,36; 19,37).¹⁷³ Menkens Arbeiten zeichnen sich durch eine detaillierte Untersuchung der Quellen der Zitate (meist nutzt der Evangelist die LXX¹⁷⁴) sowie eine Erörterung ihrer theologischen Aussage im johanneischen Kontext aus. Dabei wird auch die theologische Intention des Evangelisten herausgearbeitet, da Menken die johanneische Form der Zitate auf die redaktionelle Arbeit des Evangelisten zurückführt, was er in der bisherigen Forschung als zu wenig berücksichtigt findet.¹⁷⁵ Menkens Arbeiten bestechen durch ihren stringent exegetischen Charakter, während auf Grund ihres Einzelcharakters übergreifende Urteile bezüglich der Schriftaneignung des vierten Evangelisten sowie der Bedeutung der Schrift für die Komposition des Joh insgesamt seltener erfolgen (können).

¹⁶⁸ Vgl. dazu die einzelnen Auseinandersetzungen mit Positionen *Schuchards* bei den jeweiligen Untersuchungen der Zitate, z. B. in II.2.2., II.2.3. oder II.2.5.

¹⁶⁹ Bei der sonstigen Sorgfalt *Schuchards* erstaunt es, daß er die jüngeren, gewichtigen Beiträge von *Hanson* und *Hengel* sowie die schon ältere Dissertation *Bampfylde*s (s. je oben) samt dessen Beitrag zu 19,28 (s. Literaturverzeichnis) nicht herangezogen hat.

¹⁷⁰ Vgl. die diesbezügliche Auseinandersetzung mit *Schuchard* in II.2.4. oder II.2.7.

¹⁷¹ Vgl. zum Beispiel bei 13,18 (s. bei II.2.3.) oder 19,37 (s. bei II.2.7.).

¹⁷² Vgl. z. B. das oben zur Bestimmung der Zitate oder der Bedeutung der LXX Dargelegte.

¹⁷³ In chronologischer Reihenfolge sind dies: *The Quotation from Isa 40,3 in John 1,23*, Bib. 66 (1985); *Die Form des Zitats aus Jes 6,10 in Joh 12,40. Ein Beitrag zum Schriftgebrauch des vierten Evangelisten*, BZ 32 (1988); *The Old Testament Quotation in John 6,45. Source and Redaction*, EThL 64 (1988); *The Provenance and Meaning of the Old Testament Quotation in Joh 6:31*, NT 30 (1988); *Die Redaktion des Zitats aus Sach 9,9 in Joh 12,15*, ZNW 80 (1989); *The Translation of Psalm 41.10 in John 13.18*, JSNT 40 (1990); *The Old Testament Quotation in John 19,36. Sources, Redaction, Background [...]* (1992); *The textual Form and the Meaning of the Quotation from Zechariah 12:10 in John 19:37*, CBQ 95 (1993).

¹⁷⁴ Vgl. dazu *Menken*, Form [...] 1988, 208/209.

¹⁷⁵ So besonders deutlich in *Provenance [...] 1988*, 41 (vgl. auch *Schuchard* a.a.O. xiv(f); ausführlich zu *Menkens* Position s. je die Exegesen der Zitate unter II.1. und II.2.).

Die 1993 erschienene Arbeit von *Reinhold Liebers*¹⁷⁶ behandelt die Stellen im Neuen Testament, an denen „[t]rotz vorhandenem Schrifthinweis [...] weder ein mehr oder weniger wörtliches Schriftzitat [...] noch eine eindeutig verifizierbare *Anspielung* auf einen atl. Sachverhalt“ [3; Kursivierungen im Original] vorliegt. „Gegenstand der Untersuchung ist somit eine bestimmte (vorsynoptische und vorpaulinische) Verwendung der Schrift und, sofern sich ein solches erheben läßt, das darin zum Ausdruck kommende Verständnis der Relation von Altem und Neuem aus der Sicht der frühchristlichen Gemeinde“ [5]. Nach einer Sichtung der in Frage kommenden Stellen für das Joh¹⁷⁷ bleiben 1,45 und 20,9 übrig.¹⁷⁸ Da in der Einzeluntersuchung jedoch beide Stellen als Redaktion bestimmt werden, entfallen letztlich beide für das Vorhaben der Eruierung einer vorsynoptischen Verwendung der Schrift.¹⁷⁹ Für unsere Untersuchung tragen die Erörterungen und Ergebnisse Liebers nichts aus, da sie die uns interessierenden Stellen nicht behandeln und thematisch keine Beobachtungen für die Verwendung von Zitaten im Joh erbringen. Neben den obigen kritischen Anmerkungen ist Liebers zudem methodisch zu kritisieren, da er bezüglich des „zitatlose[n] Schriftbezug[s]“¹⁸⁰ im Neuen Testament den Zusammenhang zwischen dem ‚zitatlosen Schriftbezug‘ und den Anspielungen auf die Schrift nicht ausführt und für seine Fragestellung berücksichtigt. Besonders für das Joh wäre bei Liebers Fragestellung dieser Arbeitsschritt von größter Bedeutung gewesen.¹⁸¹

Als letzte eigenständige Arbeit zu unserem Thema ist die 1994 erschienene Studie von *Claus Westermann*¹⁸² zu nennen. Grundlegend geht es Westermann um den - nicht neuen - Erweis, daß die neutestamentliche Exegese ohne Kenntnisse des Alten Testaments als Hintergrund nicht auskomme [7; 83]. Die Bedeutung des Alten Testaments für das Joh liege darin, daß zwischen „ihrem Reden von Gott und der Welt und den Menschen“ [69] eine Gemeinsamkeit bestehe. Westermann will dies darlegen, indem er nicht die alttestamentlichen Schriftzitate und Anspielungen im Joh auf eine analoge Rede von Gott hin untersucht, sondern - sehr vereinfachend - literarische Stilmerkmale und motivgeschichtliche Analogien zwischen Joh und Altem Testament in den „Bestandteile[n] des Evangeliums“ [15; vgl. 15-29] der Kapitel 1-12 aufzeigt.¹⁸³ Zusammenfassend [vgl. 69-76] hebt Westermann neben den Itineraren [vgl. 7; 15f.] die Analogie der Sendung Jesu zu der der Propheten - eine besondere Nähe macht er zu

¹⁷⁶ ‚Wie geschrieben steht‘. Studien zu einer besonderen Art frühchristlichen Schriftzeugnisses, Berlin u. a. 1993.

¹⁷⁷ Es fällt auf, daß Liebers an Literatur zur Schriftauslegung im Joh (vgl. a.a.O. 2 Anm. 4) allein *Freed* und *Reim*, jedoch keine neueren Beiträge (z. B. *Woods*, *Hanson* oder *Hengel*) erwähnt.

¹⁷⁸ Vgl. a.a.O. 52-62. Diese Sichtung des Materials hinterläßt, da die Erörterung meist ohne Belege an den Texten erfolgt, einen wenig fundierten Eindruck (s. z. B. a.a.O. 54 zu 4,4 oder 57f. zu 12,4; zum entsprechenden Eindruck bzgl. der Literaturbeziehung s. vorige Anm.).

¹⁷⁹ Für 1,45 vgl. a.a.O. 268-279, für 20,9 a.a.O. 279-288.

¹⁸⁰ A.a.O. 349, ausgeführt in 349-389.

¹⁸¹ Spätestens seit den Beiträgen von *Hanson* und *Hengel* mit der Betonung der Anspielungen (s. o.) hätte diese Frage Eingang in Liebers Erörterungen finden müssen.

¹⁸² Das Johannesevangelium aus der Sicht des Alten Testaments, Stuttgart 1994.

¹⁸³ Z. B. sei die „Grundstruktur des Evangeliums die eines Berichtes“, der „aus Itineraren und kleinen Berichten gefügt“ [15] sei, wobei der Bericht und das Itinerar die alttestamentlichen Wurzeln des Joh zeigen. Auch die Heilungen haben ihre „Vorgeschichte in den Heilungsgeschichten des Alten Testaments“ [19; vgl. 17ff.]. Westermanns Ergebnisse bleiben, da er keine exegetische Untersuchung bietet, weitgehend unbegründet, wenn sich die Bedeutung des Alten Testaments für die „Berichte aus der Frühzeit von Jesu Wirken“ [20] z. B. darin zeige, daß die „mündliche Tradition von Jesus [...] mit Familienerzählungen an[fin]g[el] (Lk 1-2) - wie in frühen Geschichtserzählungen im Alten Testament“ [20].

Jeremia und Deuteronesaja aus - [s. 70f.; 36] hervor, das Motiv des Leids im Gegenüber zu den Psalmen und Ijob [s. 71f.], die Bedeutung der Schrift „als Trägerin der Tradition des Jüdischen Volkes“ [73] sowie das Gespräch als ein alttestamentlich verwurzeltes [s. 74f.]. Insgesamt lassen Westermanns Ausführungen eine exegetische wie auch argumentative Stringenz vermissen. Bezüglich der beigezogenen Literatur ist zu vermerken, daß die zum Thema 'Altes Testament und Johannesevangelium' erschienene Literatur in der Darlegung wie im „Beitrag zur Forschungsgeschichte“ [87; s. 87-109] fehlt und an allgemeiner Literatur bis auf die Beiträge Thyens nur ältere Titel (Bultmann, Käsemann, Bornkamm, Schottroff) oder Literatur in ihrer mittlerweile überarbeiteten Erstauflage (Wengst) genannt werden. Weiterführende Ergebnisse liegen in Westermanns Arbeit nicht vor.

Im Rahmen seiner 'Biblische[n] Theologie des Neuen Testaments' widmet *Hans Hübner*¹⁸⁴ ein Kapitel dem Johannesevangelium, das er als „bewußt *theologisch konzipierte*[.]“ und „eminent christologische[.] Schrift“ [je 156; Kursivierung im Original] deklariert, dessen Inhalt „Jesus selbst [...] als der vom Vater Gesandte“ [156] sei: „**Der Offenbarer offenbart sich selbst**“ [ebd.; Hervorhebung im Original]. Für *Hübner* ist der Evangelist „Johannes schlechthin der Theologe der Offenbarung“¹⁸⁵ und dessen Theologie „[p]er definitionem [...] *Schrifttheologie*“ [191; Kursivierung im Original]. Entsprechend der methodischen wie auch theologischen Konzeption seiner Biblischen Theologie ist *Hübners* Erörterung hauptsächlich durch die Verwendung von Schriftzitate durch den Evangelisten (bzw. die neutestamentlichen Autoren) bestimmt, da „gerade die *alttestamentlichen Zitate* für die theologische Ausrichtung und die theologische Aussageintention des Joh konstitutiv sind“ [153/154; Kursivierung im Original].¹⁸⁶ Eine „klare Linie“ bzw. ein „einsichtiges Schema“ [je 154] bezüglich der Verwendung der Zitate innerhalb der johanneischen Konzeption des Evangeliums ergeben sich für *Hübner* nicht, jedoch einzelne „Strukturelemente“ [ebd.]: die unterschiedlich theologisch geprägten Zitateinleitungsformeln und die den Zitaten zugrundeliegenden alttestamentlichen Texte. *Hübner* hält fest, daß der Evangelist „den Text da nach eigenem Gutdünken massiv änderte, wo er es um der theologischen Aussage willen als angemessen, wenn nicht gar als erforderlich erachtete“ [155; Kursivierung im Original]. Die johanneische Hermeneutik sei „messianisch-soteriologisch[.]“ [161] bzw. „soteriologisch-christologisch“ [184] geprägt und insgesamt eine „nachösterliche“ [192; Hervorhebung im Original]. In seiner teilweise knappen Untersuchung der einzelnen Zitate arbeitet *Hübner* heraus, wie der Evangelist - besonders deutlich in Joh 12 - über das „Verhältnis von Schrift und Heilsgeschehen“ [191] in Jesus reflektiert und sich dabei eine Offenbarungsstruktur zeigt, nach der der „*schriftlichen* Offenbarung des Alten Testaments [...] die neutestamentliche Offenbarung als *mündliches* Ereignis“ [166; Kursivierung im Original] folgt, sofern Jesus - auch mit Worten der Schrift - „als Gott von Gott“ [ebd.] redet.¹⁸⁷

¹⁸⁴ Biblische Theologie des Neuen Testaments. Band 3. Hebräerbrief, Evangelien und Offenbarung. Epilegomena, Göttingen 1995, 152-205.

¹⁸⁵ So *Hübner* in 'Biblische Theologie des Neuen Testaments. Band 1. Prolegomena', Göttingen 1990, 194 (vgl. dort auch die Bedeutung der Phänomens der Offenbarung für *Hübners* - stark systematisch-theologisch geprägte - Biblische Theologie (a.a.O. 101-239) sowie seine Beurteilung des Johannesevangeliums (a.a.O. 188-197).

¹⁸⁶ Mehrmals weist *Hübner* darauf hin (z. B. a.a.O. 164; 183f.), daß für die Darstellung einer Biblischen Theologie die Konzentration auf die expliziten Zitate für die Erarbeitung der „*jüdischen Wurzeln*“ [153; Kursivierung im Original] des Johannesevangeliums nicht ausreiche, sondern die Anspielungen mit beizuziehen sind (vgl. z. B. seine Ausführungen zu Joh 5 a.a.O. 164ff., zu Joh 8 und 9 a.a.O. 180-183 oder zum guten Hirten in Joh 10 a.a.O. 183-186).

¹⁸⁷ Die als „christologisch intendierte *Prophetie*“ [169/170; Kursivierung im Original] verstandene Schrift (vgl. auch 191), die in Jesu Mund zum anredenden Wort Gottes wird, betont

1.2. Die sich herauskristallisierenden Forschungsschwerpunkte

Eine sich entwickelnde Diskussion unseres Themenfeldes konnte der Überblick nur begrenzt aufzeigen. Dennoch haben sich nicht scharf voneinander zu trennende Problemkreise bzw. Leitfragen herauskristallisiert. Zum einen sind die Arbeiten zu nennen, die die Schrift als Mutterboden der johanneischen Theologie und damit der Evangeliendarstellung hervorheben (z. B. *Thoma, Franke, Barrett, Schnackenburg, Hengel, Hanson, Schuchard*). Zum anderen begegneten uns Studien, die einer Verbindung zwischen den Schriftziten im Evangelium und den Quellentheorien nachgehen (z. B. *Faure, Goodwin, Noack, Reim*). Als dritter Komplex ist schließlich die Erarbeitung der theologischen Motive des Evangelisten bei seiner Aneignung der Schrift zu nennen (z. B. *Longenecker, Hengel, Hanson, Schuchard, Menken*).

Neben dieser äußeren Charakterisierung des Forschungsstandes lassen sich folgende Themenkomplexe inhaltlich näher bestimmen: Bei der Verwendung alttestamentlicher, dem Evangelisten vorliegender Textfassungen wurde insgesamt die Bedeutung der LXX herausgestellt, wobei jedoch keine Einmütigkeit in Detailfragen vorliegt (vgl. z. B. *Reim, Schuchard* oder *Menken*).¹⁸⁸ So kommt auch die jüngere Forschung mehrheitlich, trotz anders lautender Bekundungen, kaum über die Quellenfrage hinaus (so bes. *Schuchardt*). Aufs engste mit dieser Frage verbunden erwies sich die Frage nach der Herkunft bzw. der Vorlage der johanneischen Zitate (vgl. z. B. 7,37 oder 12,13-15). Eine allgemein anerkannte Lösung dieses Problems war ebensowenig auszumachen und scheint auch nicht in Sicht zu sein. Ebenfalls ergaben Versuche, durch den Schriftgebrauch Rückschlüsse auf die sonstige Verarbeitung von Quellen durch die Hand des Evangelisten bzw. eines Redaktors zu ziehen, kaum befriedigende Lösungen. Ebenso ließ sich auch keine eindeutige und für das ganze Evangelium gültige methodische Auslegungsweise der Schrift ausmachen. Allein das häufige Vorkommen typologischer Momente wurde als Merkmal johanneischer Schriftauslegung genannt (z. B. bei *Franke, Reim, Schnackenburg, Longenecker*).

Demgegenüber ist eine Übereinstimmung bei der Bestimmung der Schriftaneignung bezüglich ihrer theologisch-christologischen Ausrichtung auszumachen (so u. a. *Barrett, Longenecker, Schnackenburg, Hengel, Hanson,*

Hübner in 6,45 (vgl. ebd.). Zusammenfassend stellt er fest: „Es geht in der als *Biblische* Theologie verstandenen Theologie sicherlich um die Rezeption der *Schrift* des Alten Testaments; es geht aber weit mehr noch um das *Verhältnis* der Heilsgröße der vergangenen Geschichte Israels [...] zur endgültigen Heilsgröße der *Kirche*“ [204; Kursivierung im Original].

¹⁸⁸ Für die frühe Forschungssituation spiegelt sich die Dominanz dieser Frage bei *Charles F. Burney* - *The aramaic Origin of the Fourth Gospel*, Oxford 1922 - wider (s. a.a.O. 114-125 sowie die durchgängige Erwähnung Burneys bei *Freed*).

Schuchard, Menken, Hübner). Von Jesus her wird die Schrift als christologisch (messianisch) erfüllt verstanden. Bezüglich der Aufnahme und Verarbeitung von alttestamentlichem Material wird die Freiheit des Evangelisten betont. Sein Umgang mit der Schrift wird als kenntnisreich (z. B. *Barrett*), kreativ (z. B. *Freed*) oder gar meditativ (so *Hanson*) beschrieben. Im Rahmen des souveränen Umgangs mit der Schrift wird gelegentlich auch auf die Bedeutung des Geistes verwiesen (z. B. *Hotz, Smits, Hengel*).

Die Forschungsskizze bestätigt die Einschätzung *Hansons* von der Erfordernis weiterführender Studien.¹⁸⁹ Obgleich die Quellenfrage und der Wortlaut der johanneischen Zitate in der Forschung eingehend behandelt wurden, ergeben sich bezüglich der hermeneutischen Prämissen des Evangelisten, der methodischen Aneignung¹⁹⁰ der Schrift sowie der Bedeutung der Schrift für die Theologie und Konzeption des Evangeliums offene Fragen. Damit setzt die bisherige Forschung den Rahmen für die vorliegende Studie, die sich der Untersuchung der christologischen Aneignung der expliziten Schriftzitate sowie des Schriftverständnisses des Evangelisten unter besonderer Berücksichtigung seiner hermeneutischen Vorstellungen widmet.

Die Textbasis für unsere Untersuchung bilden die ausdrücklich erkennbaren Schriftzitate, da die Fülle des zu untersuchenden Materials mit Zitaten und Anspielungen eine Beschränkung verlangt.¹⁹¹

Dabei ist der Frage nachzugehen, wie der Evangelist die zitierten Wendungen aus den Schriften im Lichte des Osterglaubens (20,9) versteht und auf welche Weise er sie entsprechend seinen theologischen sowie konzeptionellen Vorstellungen in das Evangelium einfügt. Exegetisch gilt es, präzise die christologischen Aspekte und Motive wahrzunehmen, die Aufschlüsse über das johanneische Verständnis der Schriftzitate, deren Wortlaut sowie deren

¹⁸⁹ So betont *Hanson* speziell gegenüber den Arbeiten *Freeds* und *Reims*: „So there seems to be room for a study of John's technique in using Scripture“ (Technique 157). Für den Bereich der Zitate ist dieser Einschätzung auch heute noch zuzustimmen (vgl. folgende Darlegung sowie *G. Richter*, Die alttestamentlichen Zitate in der Rede vom Himmelsbrot [...], Paderborn 1972, 199).

¹⁹⁰ Die in dieser Arbeit verwandte Redeweise der 'Aneignung der Schrift' soll ausdrücken, daß der Evangelist durch die Schriftzitate (und Anspielungen) die Schrift nicht beliebig bezieht, sondern in theologisch reflektierter und spezifischer Weise in sein Evangelium einbindet, für sich die rechte Interpretation - nämlich christologische - beansprucht, die Schrift als seine theologische Grundlage ansieht und sich insofern die Schrift 'an-eignet'.

¹⁹¹ Zudem liegt mit der jüngsten Studie *Hansons* eine umfassende Arbeit für den Bereich der Anspielungen vor. Weiterhin spricht ein methodischer Grund für die Beschränkung auf die Zitate. Eine Vielzahl der johanneischen Anspielungen sind auf Grund ihrer Einarbeitung in die johanneische Darlegung nur schwer zu bestimmen (*Hanson* spricht von einem verborgenen Schriftgebrauch, vgl. Technique 163 u. ö.) und eignen sich demzufolge nicht in dem Maße für eine präzise Bestimmung der johanneischen Hermeneutik (s. o. auch die Ausführungen zu *Hotz*), wie das durch die expliziten Schriftzitate möglich ist.

Einbettung in den johanneischen Kontext geben. Bezüglich des Wortlauts ist auf die redaktionelle Arbeit des Evangelisten und die sich darin ausdrückende theologische Intention zu achten.¹⁹² Den Kontexten der Zitate innerhalb des Joh ist besonderer Raum zu geben, da die Zitate allein aus ihrem szenischen und/oder gedanklichen Zusammenhang heraus angemessen zu verstehen sind¹⁹³ und eine detaillierte Untersuchung des johanneischen Kontextes sowie dessen Berücksichtigung bei der Deutung der Zitate bisher nur in unzureichendem Maße erfolgte.¹⁹⁴ Diese Erörterungen führen zur weitergehenden Frage, inwiefern die als 'frei' und 'kreativ' bezeichnete Aufnahme der Schriften in der Christologie des Evangelisten begründet ist und diese wiederum entfaltet. Neben der Aufgabe der Charakterisierung der Hermeneutik des Evangelisten gilt es, dessen Umgang mit der Schrift theologisch¹⁹⁵ zu erklären und die Stellung herauszuarbeiten, die der Evangelist sich sowie dem Joh im Gegenüber zu dem sich in seiner allgemeinen Anerkennung noch herausbildenden Kreis jüdischer Schriften¹⁹⁶ zuziimt und welche Bedeutung die Schrift für die johanneische Gemeinde hat. Weiterhin ist nach dem historischen Ort des Joh bezüglich des zu seiner Zeit noch jungen Phänomens des Zitierens der Schrift - besonders im Zusammenhang mit der Erfüllung derselben - sowie der jüdischen Auslegungsmethodik zu fragen.¹⁹⁷

¹⁹² Vgl. *Menken*, der - Provenance [I.1. Anm. 172] 41 - bei terminologischen Eigentümlichkeiten in johanneischen Zitaten eine „adequate explanation of the form of the quotation“ darin sieht, die „Johannine redaction of an O.T. passage in a textual form which is known or which can be reasonably argued“ festzustellen (als offene Frage bezeichnet *Menken* dies in Quotation from Isa 40,3 [I.1. Anm. 172] 190/191).

¹⁹³ Anstöße zur Interpretation des Joh bietet *H. Weder*, Die Menschwerdung Gottes. Überlegungen zur Auslegungsproblematik des Joh am Beispiel von Joh 6, ZThK 82 (1985), 325-360, wo er die Auslegung johanneischer Texte unter christologischen, religionsgeschichtlichen (vgl. bes. 357/358) und hermeneutischen Gesichtspunkten skizziert. Durch die Berücksichtigung des johanneischen Kontextes wird auch der Forderung Weders entsprochen, es zum „gegenwärtigen *Vollzug der Begegnung* mit dem Text“ [359; Kursivierung im Original] kommen zu lassen, da dem jeweiligen Zitat durch die Einbettung in die Dynamik des Evangeliums auch selbst ein dynamisch-lebendiger Zug zukommt, sofern das Zitat nun auch in unmittelbarem Bezug zur theologischen Gesamtintention des Evangelisten zu verstehen ist.

¹⁹⁴ Auffällig ist z. B., daß *Schuchard* a.a.O. xv die Berücksichtigung des johanneischen Kontextes in Aussicht stellt, was sich in den Einzelexegesen jedoch kaum niederschlägt.

¹⁹⁵ Vgl. dazu bes. bei *Hengel* die mehrmaligen (a.a.O. 261; 283 oder 287) Andeutungen betreffs der noch zu be- und erarbeitenden (theologischen) Akzente der johanneischen Schriftauslegung.

¹⁹⁶ Die Wendung 'Kreis jüdischer Schriften' bezeichnet in folgender Arbeit die heute üblicherweise unter der Sammelbezeichnung 'Altes Testament' verstandenen biblischen Bücher, wobei die vorgeschlagene Wendung gerade dem Befund Rechnung trägt, daß es sich für die Zeit des Evangelisten (bzw. der johanneischen Gemeinde) bei diesen Büchern selbstverständlich um jüdische Schriften handelt, deren Zugehörigkeit zu den im Gottesdienst verwandten und als heilig anerkannten Schriften zum Teil noch nicht festgelegt ist (zur Kanongeschichte s. unter I.2.2.).

¹⁹⁷ Vgl. dazu ausführlich unter III.3.1. und III.3.2.

2. Die Schrift als Bezugsgröße im Johannesevangelium - ein Befund

Die Textgrundlage unserer Untersuchung des Joh, dessen Abfassungszeit am wahrscheinlichsten auf das letzte Jahrzehnt des 1. Jh.s n. Chr. zu datieren sein wird,¹ ist der Text in der uns

¹ Die zeitgeschichtliche Einordnung des Joh ist kurz zu skizzieren. Auf Grund des Papyrus 52 (um 125 n. Chr., vgl. *K. Aland / B. Aland*, *Der Text des Neuen Testaments* [...], Stuttgart 1982, 109 u. ö.) ist der terminus ad quem der Entstehung des Joh um 125 n. Chr. Ein terminus a quo kann nur sehr viel schwieriger gefaßt werden, da präzise zu verwertende johanneische Angaben sowie andere Quellen fehlen, die eine zeitliche Verortung des Joh ermöglichen. Ein nur vager Anhaltspunkt kann das im Rahmen der Polemik gegen 'die Juden' dreimal genannte ἄποσυνάγωγος sein (9,22; 12,42; 16,2). Der Synagogausschluß kann zwar in Verbindung mit der *birkat haminim* des Achtzehngebets das „Klima“ in der Zeit und Umwelt des Johannesevangeliums“ (*K. Wengst*, *Bedrängte Gemeinde und verherrlichter Christus* [...], München 1992, 90) angemessen beschreiben, ist jedoch auf Grund der schwer datierbaren *Synode von Jabne* selber kaum zu datieren und deswegen kein Indiz zur Datierung des Joh (vgl. *Wengst* a.a.O. 89/90). So bleibt als sicherster Terminus a quo für die beschriebene Konfliktsituation der johanneischen Gemeinde mit 'den Juden' die Zeit nach der Zerstörung des Tempels im Jahr 70 n. Chr. Gehen wir davon aus, daß erstens das Joh nicht in Judäa (und damit 'neben' Jabne) entstand (sondern evtl. in der Gegend des heutigen Südsyrien, vgl. dazu treffend *Wengst* a.a.O. 157-179), daß zweitens die Synode von Jabne eher als ein Prozeßgeschehen zwischen 70 - 100 n. Chr. (vgl. *P. Schäfer*, *Die sogenannte Synode von Jabne* [...], Leiden 1978, 45) bzw. 70 - 132 n. Chr. (so *G. Stemberger*, *Die sogenannte 'Synode von Jabne' und das frühe Christentum*, *Kairos* 19 (1977), 16) und nicht als eine konstituierende Versammlung nach heutigen Vorstellungen zu verstehen ist und daß drittens die Situation des Synagogausschlusses nach einer längeren Entwicklungsphase am wahrscheinlichsten ist (*Schäfer* deutet a.a.O. 51f. die 'birkat' gar als „innerjüdischen Vorgang“; vgl. auch *Stemberger* a.a.O. 21), weisen uns diese Indizien am ehesten in das Ende des 1. Jh.s, zumal auch der Papyrus 52 nicht unmittelbares Produkt der Fertigstellung des Joh in Ägypten war (gegen *Wengst's* Datierung zwischen 80 und 90 n. Chr. ist einzuwenden, daß er die Synode von Jabne zu präzise zu datieren versucht; vgl. z. B. a.a.O. 181f.). Als wahrscheinlichste Abfassungszeit bleibt damit das letzte Jahrzehnt des 1. Jh.s n. Chr. (vgl. z. B. *P. Vielhauer*, *Geschichte der urchristlichen Literatur* [...], Berlin u. a. 1975, 460; *W. G. Kümmel*, *Einleitung in das Neue Testament*, Heidelberg ²¹1983, 211; sehr offen mit der Angabe 90-140 n. Chr. bleibt *Barrett* a.a.O. 142f.).

Auf eine nähere sozialgeschichtliche Einordnung des Joh wird verzichtet, weil sie den Rahmen unserer Ausführungen sprengen würde und für unsere Darlegung nicht nötig ist, da wir das johanneische Schriftverständnis im Kontext der zeitgenössisch jüdischen und christlichen Literatur herausarbeiten wollen.

Die im Joh pauschal verwandte und negativ besetzte Bezeichnung οἱ Ἰουδαῖοι ist für die Zeit des ausgehenden 1. Jh.s n. Chr. durch die oben angedeutete Konfliktsituation zu erklären (vgl. dazu auch unter I.2.2. mit Anm. 103 mit Literatur). Sofern der negativ konnotierte Begriff aus exegetischen Gründen aus dem Evangelium in die vorliegende Arbeit übernommen wird, ist das jeweils durch die Schreibweise 'die Juden' (o. ä.) gekennzeichnet und ohne negative Konnotationen zu verstehen.